

Reinhard Neumann

## Pastor Johannes Kuhlo (1856–1941)

### Seine politischen Einstellungen als Vorsteher der Westfälischen Diakonenanstalt Nazareth von 1893–1922 und darüber hinaus

Anlässlich eines Symposions zum 50. Todestag von Pastor Johannes Kuhlo (8. 10. 1856 bis 16. 5. 1941) äußerte der damalige Brüderpfarrer der Westfälischen Diakonenanstalt Nazareth, Hermann Adam, in seinem Grußwort im Assapheum in Bethel am 16. Mai 1991:

*„[...] In einer besonderen Verbindung stehen wir in Bethel zu Johannes Kuhlo, der hier die Aufgabe des Vorstehers in Nazareth, für die Brüderschaft und die Diakonenanstalt ausgeübt hat, als dessen Nachfolger im Amt ich heute zu Ihnen spreche. [...] Johannes Kuhlo ließ sich sehr hineinziehen in die Verirrungen und Verblendung der Hitlerzeit. Wir finden bei ihm gar Beispiele eines heftigen Judenhasses, den er noch mit dem Zitieren mancherlei Bibelstellen begründete. Wenn auch auf dieses dunkle Kapitel seiner Geschichte hingewiesen wird, dann soll das nicht eine Pflichtübung sein, um zu vermeiden, daß wir der Unwahrhaftigkeit geziehen werden. Wir brauchen diese Erinnerung. Ja, sie ist zwar schmerzlich, aber eine notwendige Mahnung. In dieser Gefahr stehen wir: Daß wir einerseits ganz entschieden, aus tiefster Überzeugung Christus bekennen, das Lob der Gnade anstimmen. Und daß wir zugleich trügerische Mächte bewundern, uns blenden lassen von großen Worten, von perfekt initiiertes Überlegenheit und feindseliger Propaganda und die Augen verschließen vor der praktischen Gottesleugnung, dem rücksichtslosen tausendfachen Töten von Menschen, der grenzenlosen Zerstörung der Schöpfung Gottes. [...]“<sup>1</sup>*

Im gleichen Zusammenhang erschien der Text eines Flugblatts, in dem darauf hingewiesen wurde, dass Kuhlo Hitler im Sommer 1933 auf dem Obersalzberg ein persönliches Huldigungsständchen dargebracht hatte – zu einem Zeitpunkt, als andere bereits in Gefängnissen und Konzentrati-

<sup>1</sup> N-04-584. Die mit dem Anfangsbuchstaben „N“ versehenen Signaturen beziehen sich auf Bestände des Archivs der Westfälischen Diakonenanstalt Nazareth, Bielefeld-Bethel.

onslagern saßen.<sup>2</sup> Diese zwei Beispiele verdeutlichen die Ambivalenz, die mit der Person Johannes Kuhlo auch noch in seinem 150. Jubiläumsjahr verbunden ist. Kuhlo war sicherlich nicht „der Spielmann Gottes“, der nur für seine „musica sacra“ lebte und wirkte.<sup>3</sup> Auch wenn einige seiner erhalten gebliebenen Briefe ganz danach klingen mögen, war er gleichfalls nicht ein gefährlicher Demagoge, ein Wegbereiter des Unheils, dem Antisemitismus, Fremdenhass und die Ablehnung jeglicher demokratischer Ansichten in seinem Denken, Handeln und Wirken schon ganz gegenwärtig waren, als Hitler noch durch die Wiener Männerasyle vagabundierte. Johannes Kuhlo war sicherlich das Produkt der geistigen und geistlichen Strömungen seiner Zeit. In seiner Person mischte sich die pietistisch-erweckte Bibelfrömmigkeit seiner Ravensberger Heimat mit der nationalistisch-konservativen, schon fast sakral anmutenden Kaiserverehrung des wilhelminischen Zeitalters. Kuhlo konnte für seine eigene Person die Jahre der Weimarer Republik nur widerwillig ertragen und sah zunächst in der Person eines patriarchisch-monarchistischen Reichspräsidenten einen Ersatzkaiser, um später der Gestalt eines Adolf Hitler fast messianische Charaktereigenschaften beizulegen.

Johannes Kuhlo zauderte über eineinhalb Jahre, bevor er im Jahr 1893 seine Berufung in das Amt des Vorstehers der Westfälischen Diakonenanstalt Nazareth antrat, und hatte es nach dieser Zeit des Zögerns dann fast dreißig Jahre lang inne. In diesen Jahren war er der Vorsteher etlicher junger Nazareth-Diakone. Seine Werke zur Posaunenmusik erreichten in den Jahren nach ihrem Erscheinen mühelos enorme Auflagenhöhen, sein persönliches Wirken machte die evangelische Posaunenchormusik in der westlichen Hemisphäre international bekannt, von Finnland bis Nordafrika, von Großbritannien bis St. Petersburg.<sup>4</sup>

Der folgende Aufsatz zeigt auf, welche Spuren Johannes Kuhlo als Vorsteher in der Westfälischen Diakonenanstalt Nazareth hinterlassen hat und wie sein Wirken dort, in Nazareth und in der Anstalt Bethel, in den Archiven dokumentiert ist. Vor allem werden seine politischen Äußerungen dargestellt, die er in öffentlichen Verlautbarungen, in Predigttexten und in privaten Briefen während dieser Jahre getan hat. Recht bald wird dabei die Problematik erkennbar, dass Archivalien zu seiner

<sup>2</sup> Ebd., Flugblatt der Gesellschaft christlicher Bläserfreunde, Archiv Münster zur Erforschung und Förderung des Posaunenchorwesens, verantwortl. Christian Blümel, Münster.

<sup>3</sup> So der Titel eines Buches von Wilhelm Ehmann: Johannes Kuhlo – Ein Spielmann Gottes, Witten 1974.

<sup>4</sup> Kuhlos „Posaunenbuch“, herausgegeben seit 1881, erschien im Jahr 1987 in der 50. Auflage.

jahrzehntelangen Tätigkeit am Ort des Geschehens selbst, in der Diakonenanstalt Nazareth, kaum überliefert worden sind. Der Bestand des Vorstehers Johannes Kuhlo beschränkt sich dort auf wenige dünne Aktenordner. Die archivalische Hinterlassenschaft Kuhlos ist an das Archiv der Evangelischen Kirche von Westfalen übergegangen.<sup>5</sup>

### Der Nazareth-Vorsteher Kuhlo im Deutschen Kaiserreich

Schon der Vater des späteren „Posaunengenerals“, Eduard Kuhlo (1822–1891), spielte eine herausragende Rolle für die Entwicklung der evangelischen Posaunenmusik. Der ältere Kuhlo war Pfarrer in Gohfeld. Über dessen Studienjahre in Berlin wurde berichtet:

*„[...] Während seiner Studienzeit lernte er infolge seiner musikalischen Begabung und Vorliebe für die ernste Musik als Mitglied der Singakademie zu Berlin auch die großen Meister der Tonkunst kennen, und schon damals erwachte in ihm der Wunsch, diese herrliche Musik dem Volke zugänglich zu machen und nach Luthers Beispiel und Aufforderung dazu mitzuhelfen, daß die schlechte Musik durch gute verdrängt werde. [...]“<sup>6</sup>*

Als neunzehnjähriger Student der Theologie schrieb Eduard Kuhlo aus Berlin in einem Brief an seine Eltern in Heepen bei Bielefeld:

*„Ich möchte es wohl in alle Welt mit tausend Zungen hinausrufen, welch unsagbar großes Glück es ist, wenn man als armer begnadigter Sünder einen Heiland hat, der vom Kripplein bis zum Grabe, bis zum Thron, da man ihn ehret, mir, dem Sünder zugehöret. Sein Lob soll immerdar in meinem Munde sein. [...]“<sup>7</sup>*

Nach seiner Berufung zum Hilfsprediger in Schildesche (November 1847), einer Tätigkeit als Hauslehrer in Oberbehme und seiner Ordination als Hilfsprediger in Gohfeld wurde Eduard Kuhlo in dieser Ge-

<sup>5</sup> Diesen Umstand erklärt ein Schreiben des Hauptarchivs der vBA Bethel v. 6. 3. 1985: „Bei früheren Gesprächen [...] wurde deutlich, daß die Familie Kuhlo aus Vorbehalten gegen ‚Bethel‘ nicht bereit war, uns den Nachlaß des Vaters zur Aufbewahrung zu übergeben. [...]“ (HAB 1 C76B). Ich danke dem Leiter des Landeskirchlichen Archivs Bielefeld, Prof. Dr. Bernd Hey, für die bereitwillige Unterstützung dieser Arbeit.

<sup>6</sup> F. Temming, Pastor Eduard Kuhlo, Gütersloh 1917, S. 4.

<sup>7</sup> Ebd., S. 5.

meinde am 15. Februar 1854 in das Pfarramt eingeführt. Diese Stellung sollte er bis zu seinem Lebensende innehaben. Spätestens in jenen Jahren begann sein unermüdliches Engagement für die Arbeit der Minden-Ravensberger Posaunenvereine, zu deren Gaupräsident er im Jahr 1856 avancierte:

*„[...] Am 22. Mai 1873 wurde unter Kuhlos Leitung in Eickum ein Posaunenfest gefeiert, an dem die Vereine von Jöllenbeck, Hartum, Hüllhorst, Werther, Herford, Enger, Gohfeld, Schildesche, Lemgo, Mennighüffen, Laar und Gütersloh mit 165 Instrumenten teilnahmen. Im Mai 1874 wurde ein gleiches Fest im Salzufler Walde gefeiert. Als Festprediger traten v. Bodelschwingh, Kuhlo und Augener auf. Diese Vereinsfeste, welche nunmehr alljährlich gefeiert wurden, entwickelten sich immer mehr zu einer Art großer christlicher Volksfeste aus, mit einem Programm, das in reicher Abwechslung aus Chorälen, Liedern, Motetten sowie aus Chören der klassischen Oratorien zusammengesetzt war. [...]“<sup>8</sup>*

Es kann kaum verwundern, dass sein Sohn, der spätere „Posaunengeneral“ Johannes Kuhlo, in einer derartigen familiären Umgebung das Beherrschen eines Blasinstruments schon im Alter von acht Jahren erlernte. Nach dem Schulbesuch in Herford und Gütersloh legte Johannes Kuhlo dort, am Evangelisch Stiftischen Gymnasium, zu Ostern 1875 das Abitur ab. Vom April 1875 an diente er ein Jahr als Einjährig-Freiwilliger in Halle/S. und absolvierte dort das Offiziersexamen.<sup>9</sup> Es folgte das Studium der Theologie, zunächst in Halle/S., dann in Leipzig und Erlangen, das er Ostern 1879 mit dem Ersten Examen in Münster abschloss. Am 1. Juli desselben Jahres begann Johannes Kuhlo eine Tätigkeit als „Oberhelfer“ im „Rauhen Haus“ in Hamburg. Gleich nach der Gründung im Jahr 1833 hatte dort Johann Hinrich Wichern mit der Ausbildung von „Gehilfen“ begonnen. Für die Persönlichkeitsbildung und den theoretischen Teil der Ausbildung standen Wichern junge Kandidaten der Theologie zur Seite, die er „Oberhelfer“ nannte. Sie sollten durch die Beteiligung an der Bruderschaftsleitung des Rauhen Hauses für spätere Führungsaufgaben im Bereich der Inneren Mission vorbereitet werden. Nicht wenige Oberhelfer des Rauhen Hauses wurden schließlich selbst Vorsteher einer Diakonenanstalt. Auf diese Weise trugen die Oberhelfer maßgeblich zur Ausformung eines diakonischen Berufsbildes nach Wi-

<sup>8</sup> Temming, S. 10. Pastor Otto Gustav Augener (11. 7. 1837–2. 12. 1908) war zu jener Zeit für den rheinisch-westfälischen Provinzialausschuss für innere Mission tätig.

<sup>9</sup> Wehrpflichtige mit mindestens mittlerem Bildungsabschluss – dem „Einjährigen“ – konnten im preußischen Heer die freiwillige einjährige Dienstzeit mit der Vorstufe zum Reserveoffizier abschließen.

chernschen Vorstellungen bei.<sup>10</sup> Nach gut zweijähriger Tätigkeit im Hamburger Rauhen Haus bestand Johannes Kuhlo im Herbst 1881 in Münster das Zweite Examen und wurde zunächst Hauslehrer in Alswede, dann dort auch Pfarrgehilfe. Im November 1882 erfolgten seine Ordination und seine Einführung als Hilfspfarrer in Hüllhorst. Am 1. Oktober 1884 wurde er auf diese Pfarrstelle berufen – und dort heiratete er am 28. Mai 1885 seine erste Ehefrau Anna, geborene Siebold (25.3.1862–19.12.1908), die insgesamt elf Kindern das Leben schenkte. 1891, im Todesjahr seines Vaters Eduard, wurde Johannes Kuhlo, nunmehr seit sieben Jahren Hüllhorster Gemeindepfarrer, zu dessen Nachfolger als Gaupräsens der Minden-Ravensberger Jünglings-, Jungfrauen- und Posaunenvereine ernannt.

In Hüllhorst erreichte ihn im Sommer 1891 das erste Angebot v. Bodelschwinghs, in der Diakonenanstalt Nazareth in Bethel das Amt des Vorstehers zu übernehmen. Am 19. Juli 1891 verzeichnete das Betheler Vorstandsprotokoll:

*„[...] Joh. Kuhlo aus Hüllhorst wird vorgeschlagen, empfohlen durch allerlei Stimmen. Er ist musikalisch, bringt Gesangs- und Posaunenklänge in die Bruderschaft, ist verbunden mit den ev. Jünglingen, wichtig für Nazareth, doch ist er etwas zerfahren in den Einzelheiten, wenig gesammelt für seine Arbeiten, wenig produktiv in Predigten, die Frage ist ihm vorgelegt, geantwortet hat er: Wenn Gott ruft will ich kommen. Pfarrhaus würde der Bau sein, welcher jetzt zwischen dem Baubureau und Nazareth errichtet ist. Br. Otte müßte mit seiner Krankenstube in ein anderes Haus ziehen. Pastor Joh. Kuhlo soll eingeladen werden, auf 14 Tage zu uns zu kommen, damit man sich gegenseitig kennenlernt. Unsere Anstalten mit ihren festen Ordnungen und festgegliederter Arbeit wäre (sic!) ein heilsames Korrektiv für genannte Gefahr des sich Verlierens und Zerfahrens. Erziehung der Brüder und Schwestern Hauptsache der Gemeinde, zwei Pastoren dort, zwei hier. Anstaltshäuser durch vier Pastoren hier verteilt, so ist das Ziel unserer Gemeindegemeinschaft. Genehmigt, daß Joh. Kuhlo die Anstalt besucht und besichtigt.“<sup>11</sup>*

Nach Kuhlos offensichtlichem Zögern schrieb ihm Friedrich v. Bodelschwingh aus seinem Urlaubsdomizil:

*„Alt-Astenberg, 4. 9. [18]91*

*Mein theurer Bruder, Dein Brief ist mir erst spät auf meine Pilgerschaft nachgefolgt – und ich möchte Dir nur in allen Fällen für Deine Liebe danken. Dein*

<sup>10</sup> Michael Häusler, Dienst an Kirche und Volk, Stuttgart 1995, S. 24 u. 29.

<sup>11</sup> N-04-584.

*Besuch bei uns ist jedenfalls nicht umsonst gewesen. Was Gott weiter tut, ob er uns mit sicherem Finger eine andere Persönlichkeit zeigt, oder ob er noch einmal zu Dir zurückweist, will ich still abwarten. Ich habe mit Dir nur ein Verlangen: Seinen Willen zu erkennen und danach gehorsam zu handeln.“<sup>12</sup>*

Der Betheler Anstaltsleiter war offenbar bereit, seinem Wunschkandidaten Kuhlo eine außerordentlich lange Bedenkzeit einzuräumen. Fast fünf Monate später, am 12. Dezember 1892, nachdem ein anderer Pastor die Berufung zum Brüderpastor abgelehnt hatte, verzeichnete das Protokoll die Ernennung Kuhlos, der zuvor nochmals zur Probe gepredigt hatte, zum vierten Pastor an der Zionskirche und Inspektor der Brüderanstalt Nazareth.<sup>13</sup> Mit Kuhlos Berufung am 5. März 1893 hatte die Zeit des Zögerns, begründet mit seiner Furcht, durch das neue Amt die „musica sacra“ vernachlässigen zu müssen, schließlich, nach fast zwei Jahren, ein Ende gefunden.

In den Archivalien Nazareths begann die Überlieferung der langen Zeitspanne von neunundzwanzig Jahren, die Kuhlos Amtszeit umfasste, einigermaßen unspektakulär. Im „Wochenbericht“ vom 28. 2. 1893 hieß es recht lapidar:

*„Am nächsten Sonntag wird nun P. Kuhlo eingeführt, davon, wie von so manchem andern, das nächste Mal. [...]“*

Am 5. März 1893 hielt Johannes Kuhlo seine Antrittspredigt in der Betheler Zionskirche und sprach dabei über das Evangelium des Sonntags Okuli. Die Ansprache zu seiner Einführung in der Zionskirche hielt Pastor Friedrich Simon (1833–1912), Pfarrer der Altstädter Nicolaikirche und Superintendent von Bielefeld. Die „Geschäftsordnung für die sechs Geistlichen der Zionsgemeinde“ benannte:

### *„III. Pastor Kuhlo*

- 1. Leitung der sämtlichen Geschäfte des Diakonenhauses.
  - a) Aufnahme, Versetzung und Entlassung der Diakonen, soweit die selben nicht eingeseget sind.*
  - b) Correspondenz mit den Vorständen der Diakonenstationen und Visitationsreisen.**
- 2. Aufnahme und Entlassung der Pensionäre von Pella*
- 3. Aufnahme und Entlassung der Arbeiter bei Mönkemöller und Richter.*

<sup>12</sup> Zitiert nach Ehmman, S. 193.

<sup>13</sup> N-04-584.

4. Führung der Protokolle über die Sitzungen des Vorstandes von Nazareth und der Personal-Commission, sowie der hieraus entstehenden Correspondenz.“<sup>14</sup>

Pastor Hermann Wilm, der damalige Inspektor des Betheler Kandidatenkonvikts, schrieb in seinen Erinnerungen über die Ereignisse der Berufung Kuhlos:

*„Bodelschwingh konnte nicht gut mit Leuten zusammen arbeiten, von denen er dachte, ‚die werden ganz ihre eigenen Wege gehen‘. Als Philipps gegangen war, machten wir für die Neubesetzung des Brüderhauses Vorschläge. Ich war damals so weit, daß ich mir das erlauben konnte. Ich schlug ihm Zoellner vor und v. Velsen in Unna. Er ging so weit, daß er auf solchen Vorschlag hin wohl einige Briefe schrieb, aber es war ihm nicht ganz ernst damit, denn er wollte doch im Grunde Kuhlo haben, weil er wusste: ‚der wird sich in das Ganze fügen und auch in meine Art‘. Ich war in der Versammlung, in der Kuhlo gewählt wurde. Bodelschwingh fragte: ‚Was sagt Ihr denn zu Kuhlo?‘ Aber es kamen nicht viele Antworten, weil man wusste, worauf Bodelschwingh hinauswollte. Bodelschwingh sagte schließlich: ‚Er ist ein demütiger Mann‘. Damit war die Sache entschieden.“<sup>15</sup>*

Sicherlich sprach für Kuhlos Berufung neben der ihm von Bodelschwingh attestierten Demut seine eigene Herkunft aus der Minden-Ravensberger Erweckungsbewegung, der nicht wenige der in Bethel tätigen Diakone entstammten. Zudem prädestinierten ihn für die Aufgabe des Nazareth-Vorstehers seine zweijährige Tätigkeit als Oberhelfer im Rauhen Haus, bei der er genug Erfahrungen in der Ausbildung von Diakonen gesammelt haben dürfte, seine Leidenschaft zur kirchlichen Bläsermusik, und nicht zuletzt die langjährige persönliche Freundschaft zwischen v. Bodelschwingh und Kuhlos Vater, der in seiner Zeit als Gaupräsident das jährliche Gaufest der evangelischen Sänger und Bläser gemeinsam mit dem Bethel-Jahresfest in der Betheler Waldkirche zu begehren gepflegt hatte. Kuhlos Gehalt wurde zunächst laut Protokoll auf

<sup>14</sup> N-04-584, undatiert.

<sup>15</sup> Ebd. Gustav Philipps (1860–1911), bis 1891 Inspektor der Diakonienanstalt Nazareth, wechselte danach in das Pfarramt nach Enger. Wilhelm Zoellner (1860–1937), zu diesem Zeitpunkt Pfarrer in Barmen-Wupperfeld, ab 1897 Vorsteher der Diakonissenanstalt Kaiserswerth; von 1905 bis 1930 westfälischer Generalsuperintendent. Friedrich von Velsen (1861–1923), seit 1888 bis zu seinem Tod Pfarrer in Unna.

3.600 Mark festgesetzt; hinzu kamen 500 Mark für Präsentationsauslagen und ein Erholungsgeld von 500 Mark.<sup>16</sup>

Wie sein Biograph Wilhelm Ehmann treffend ausdrückte, war Kuhlo sicherlich „[...] kein Mann eines gesammelten priesterlichen Daseins. Was ihm zuflog und was aus ihm herausprudeln wollte, ließ er wieder frei.“<sup>17</sup>

Wolfgang Schnabel schrieb in seiner „Geschichte der evangelischen Posaunenchorbewegung Westfalens“: „Von dem Bibelglauben der Gohfelder Bauern (den Bibelbauern) übernahm Kuhlo den Grundsatz, die Bibel durch die Bibel auszulegen, von seinem Vater übernahm er die Verbalinspirationslehre sowie ein natürliches Misstrauen gegen die wissenschaftliche Theologie.“<sup>18</sup>

Kuhlos pastorale Aufgabe innerhalb des Betheler Anstaltsgefüges war bei seinem Amtsantritt klar geregelt worden. Wegen seines Vorsteheramtes gehörte dazu hauptsächlich die Betreuung der Diakone und ihrer Familien. Doch wurde ihm von Friedrich v. Bodelschwingh auch der seelsorgerliche Dienst in denjenigen der Betheler Häuser übertragen, denen Handwerksbetriebe angegliedert waren: Pniel (Schneiderei), Horeb (Schuhmacherei), Gilgal (Schlosserei), Saron (Gärtnerei); hinzu kamen die landwirtschaftlichen „Ackerstationen“. Die Sorge Kuhlos, sein Wirken für die evangelische Posaunenmusik könnte durch sein Vorsteheramt in Nazareth ins Hintertreffen geraten, erwies sich in den nächsten Jahren als völlig unbegründet. Ganz im Gegenteil, die nun folgenden Begebenheiten machen deutlich, dass v. Bodelschwingh nur allzu gerne bereit war, Kuhlos Talent und die beginnende Popularität der evangelischen Posaunenchor für die Belange der Betheler Anstalten werbewirksam ins Spiel zu bringen.

Einen ersten willkommenen Anlass dazu bot die Einweihung des Kaiser-Wilhelm-Denkmal an der Porta Westfalica am 18. Oktober 1896. Innerhalb weniger Wochen gelang es Kuhlo nach der Aufforderung durch den westfälischen Landeshauptmann, 1.895 Posaunenbläser aus den evangelischen Gemeinden Minden-Ravensbergs für diese Feierlichkeit zu mobilisieren: von Ahle bei Bünde i. W. bis Werther, von Alswede bis Windheim. Als ihm zunächst die Beteiligung einer derart hohen An-

<sup>16</sup> N-04-584, Vorstandsprotokolle. Im Jahr 1912 erhielt Kuhlo ein Pastorengeloh von jährlich 6.000 M. und freie Dienstwohnung; hinzu kamen 1.500 M. Vergütung für das Vorsteheramt der Westfälischen Diakonenanstalt Nazareth (N-04-584; Nachweis der Personalverhältnisse Kuhlo v. 9. 5. 1912).

<sup>17</sup> Ehmann, S. 197.

<sup>18</sup> Wolfgang Schnabel, Geschichte der evangelischen Posaunenbewegung Westfalens 1840–2000, Bielefeld 2003, S. 137. Schnabel bietet eine umfangreiche Darstellung der Ära Johannes Kuhlos in der evangelischen Posaunenbewegung sowie im Anhang ein ausführliches Literaturverzeichnis.

zahl von Bläsern abgelehnt wurde, intervenierte Kuhlo persönlich am 10. Oktober 1896, also erst eine Woche vor dem anstehenden Ereignis, beim „Allerdurchlauchtigsten, Großmächtigsten Kaiser, Allgnädigsten Kaiser, König und Herrn.“<sup>19</sup>

Der Erfolg war dementsprechend. Wie geplant konnten nun, durch die persönliche Anordnung Wilhelms II., 1.200 Bläser an den Feierlichkeiten beteiligt werden. Gegen alle Spötter und Kritiker hatte sich Kuhlo durch diese Aktion endgültig durchgesetzt. Die Kaiserhuldigung mit geschätzten 20.000 Zuschauern, Kuhlos eigenhändiger Erfolg, entwickelte sich zum vollen Triumph und machte das Wirken der Anstalt in Bethel weit über die westfälischen Landesgrenzen hinaus bekannt. Reichsweit wurde darüber in der Presse berichtet. Das Liebeswerk Pastor v. Bodelschwings in Bethel, die dortige Arbeit der Diakone an den Schwachen und Elenden, gelangte in das Bewusstsein weiter Kreise des deutschen Groß- und Bildungsbürgertums.<sup>20</sup>

Schon ein Jahr später bot sich eine erneute Gelegenheit zu einem Massenauftritt unter Kuhlos Leitung:

*„[...] Alles fügte sich seinem Taktstocke und Kommandostabe, wenn er mit seinen hell leuchtenden Augen als der urkräftige und taktfeste ‚Posaunengeneral‘ vor der Front oder im Kreis der blitzenden Posaunen stand. [...] Der Besuch der Majestäten [gemeint ist das Kaiserpaar] in den Bodelschwingschen Anstalten zu Bethel am 18. Juni 1897 [war der Anlass] bei dem ein gewaltiger Chor von 12.600 Mitgliedern der Jünglings- und Jungfrauenvereine, 2.000 Bläsern, 4.360 Sängern und 6.240 Sängerinnen mitwirkten. Die Feier fand in der ‚Waldkirche‘ der Anstalt Bethel statt. An 30.000 Zuhörer waren zugegen. Die Majestäten haben sich über die sinnigen und wohl gelungenen musikalischen Darbietungen herzlich gefreut, und der Kaiser hat die lobende Anerkennung dem Vater Bodelschwingh gegenüber ausgesprochen, daß trotz der Größe der Chöre niemand ‚nachgeklappt‘ habe. [...]“<sup>21</sup>*

Die zeitgenössische Berichterstattung widmete diesem Kaiserbesuch in Bielefeld eine enorme Aufmerksamkeit. Alles in allem nahm die Anwesenheit Wilhelms II. in der Stadt, einschließlich einer Stippvisite in der Senne und eines Besuchs bei seinem ehemaligen Lehrer, dem Geheimrat Hinzpeter, nicht länger als gut fünf Stunden Zeit des deutschen Herrschers in Anspruch. Und dennoch:

<sup>19</sup> N-CH-057.

<sup>20</sup> Ich verweise hier auf meinen Aufsatz „Die Einweihung des Kaiser-Wilhelm-Denkmal an der Porta Westfalica“, JWKG 100 (2005), S. 305-329.

<sup>21</sup> Temming, S. 11 f.

„[...] Den Kernpunkt aller Veranstaltungen, die zu Ehren der Majestäten getroffen waren, bildete die Feier im Gehölz an der Zionskirche. Dieser Festplatz konnte kaum günstiger gedacht werden, sanft sich vom Kaiserpavillon erhebend bot er in der Mitte eine Vertiefung, so daß sämtliche Sänger und Bläser sowohl den Pavillon der Majestäten als auch den Dirigenten sehen konnten. Pastor Kuhlo leistete in der Anordnung und Verteilung der Stimmen, sowie in der Beherrschung der gewaltigen Massen ein Meisterstück. Sein Dirigentenpult war hoch an einem Baume angebracht und durch eine Leiter zu erklimmen; ein ähnlicher Dirigentenstab ist wohl noch von keinem Dirigenten geschwungen worden. (...) Der Besuch der Majestäten und die ganze wohlgelungene Feier war der wohlverdiente Lohn, die wohlverdiente Genugthuung für die lange treue Arbeit, zugleich ein Beweis, daß der alte Sinn im heutigen Geschlecht von Minden-Ravensberg noch lebt. [...]“<sup>22</sup>

Genau drei Jahre später konnte Kuhlo seine Begabung zur Begeisterung der Jugend erneut unter Beweis stellen. Im Sommer des Jahres 1900 war es in China zu Aufständen gegen die Politik der japanischen, europäischen und amerikanischen Kolonialmächte gekommen, in deren Verlauf der deutsche Gesandte in Peking auf offener Straße getötet worden war. Das Deutsche Reich betrachtete sich dadurch als im Kriegszustand mit dem Kaiserreich China. Die Begeisterung weiter Kreise der Bevölkerung für den Einsatz deutscher Soldaten in China war geradezu grenzenlos. Deutschland mobilisierte etwa 30.000 Mann Marine-Infanterie und sonstige Landungstruppen, die zu einem Ostasien-Detachement zusammengestellt wurden. Zur medizinischen Versorgung dieser Truppen wurde ein Hochseedampfer des „Norddeutschen Lloyd“ zum Lazarettsschiff umgebaut, auf dem auch sieben Nazareth-Diakone im Auftrag der „Deutschen Vereine vom Roten Kreuz“ als Krankenpfleger ihren Dienst versahen. Ein von Kuhlo verfasstes Flugblatt aus Bethel richtete sich im Sommer 1900 gezielt an die jungen Männer des Ravensberger Umlandes, die geprägt waren vom Pietismus und der evangelischen Erweckungsbewegung:

*„Freiwillige vor! Im fernen Osten zuckt es blutig rot: Greuelthaten – so scheußlich, wie die Welt sie je kaum gesehen – machen das Abendland erzittern; eine Christenverfolgung, vielleicht noch grausamer, als die schwersten Verfolgungen, welche die erste Kirche unter den römischen Kaisern erduldet, geht über die Christenheit Chinas; die christlichen Völker Europas machen sich eilend auf und schicken ihre Flotten und Soldaten, um dem entsetzlichen Blutvergießen zu wehren. Nun gilt es aber nicht allein, den feindlichen Heeren Wunden zu schla-*

<sup>22</sup> Konservativer Volksfreund v. 26. 6. 1897; im Nazareth-Archiv (N-CH-057).

gen, es gibt auch Wunden zu verbinden und zu heilen. Schon bluten viele unserer tapferen Krieger im Kampfe gegen den übermächtigen Feind und bald wird es weiteres schmerzliches Blutvergießen geben. Wer weiß wie lange und wie viel? Die große Hamburg-Amerika-Dampfschiffahrtsgesellschaft (!) hat unserm Kaiser einen großen Dampfer zur Verfügung gestellt für den Dienst der Barmherzigkeit. Derselbe soll teils selbst ein Lazarettschiff sein, teils dazu dienen, an den Küsten Chinas und im Lande selbst Kriegslazarette aufzuschlagen. Dieser Dampfer bedarf aber nun auch der Besatzung [...]“<sup>23</sup>

Was zunächst ganz danach aussehen mochte, als wäre mit diesem Aufruf eine Werbung für freiwillige Pfleger an Bord des Lazarettschiffs verbunden, entpuppte sich bald als völlig eigennützige Anwerbung für den Eintritt und die Arbeit in den Betheler Anstalten. Im gleichen Text hieß es weiter:

„[...] Unser Brüderhaus Nazareth, welches dem Verein vom Roten Kreuz für den Dienst der Barmherzigkeit heerespflichtig ist, hat die Aufforderung erhalten, wenigstens vorläufig 15 bis 20 erprobte Diakonen für dieses Lazarett-Schiff in Dienst zu stellen. Nun ist kein Zweifel, daß die dreifache, ja zehnfache Zahl aus unserer Bruderschaft sich für diesen Dienst fröhlich und bereitwillig stellt; allein unsere Brüder stehen hier alle in fester und unbedingt notwendiger Arbeit. Keiner ist überflüssig, und keiner kann seine Kranken im Stich lassen, wenn ihm nicht ein Ersatzmann gestellt wird. Unser Ruf geht darum an die sämtlichen Glieder unserer evangelischen Jünglingsvereine und auch an andere Jünglinge und Männer, die sich von der Liebe Christi gedrungen fühlen und also das Herz auf dem rechten Fleck haben: ‚Freiwillige vor.‘

Es handelt sich nicht darum, sofort nach China hinauszuziehen – junge Rekruten sind hier nicht zu brauchen – sondern vor allem darum, die Lücken hier in der Heimat auszufüllen, namentlich hier in Bethel selbst. [...]“<sup>24</sup>

Die Beteiligung des Deutschen Kaiserreichs am Krieg der imperialen Großmächte gegen das politisch und wirtschaftlich in Agonie gefallene China wurde dazu genutzt, wegen des sich permanent auf allen Arbeitsgebieten bemerkbar machenden Brüdermangels um den dringend benötigten Diakonennachwuchs zu werben.<sup>25</sup> Die Expansion der Diakonenan-

<sup>23</sup> N-ST-141.

<sup>24</sup> Ebd.

<sup>25</sup> N-A-002. „Eintritte 1877–1926“ und N-01-454 „Ausgeschiedene Diakone 1900–1909“. Tatsächlich verzeichnete das „Eintrittsbuch der Diakone“ für das Jahr 1900 fünfzehn Neueintritte in die Diakonenanstalt, denen jedoch 32 Austritte oder Entlassungen gegenüberstanden. Zwei Jahre später, beim 25jährigen Jubiläum, verzeichnete die Statistik 333 Brüder, die auf 120 Stationen eingesetzt wurden: in all-

stalt Nazareth war an ihre Grenzen geraten. Der chinesische „Boxer-Aufstand“ erschien als willkommener, werbeträchtiger Anlass zur effektiven Nachwuchswerbung.

Im Winter 1908/1909 wurde Kuhlo von einem harten, persönlichen Schicksalsschlag getroffen. Am 19. Dezember 1908 starb seine Frau Anna, geborene Siebold, die Mutter der zu diesem Zeitpunkt noch lebenden neun Kinder.<sup>26</sup>

Auch im internen Betheler Gefüge jener Jahre zeichneten sich Veränderungen ab. Auf maßgebliche Veranlassung seines Vorstehers Kuhlo begann Nazareth mit einem Rückzug seiner Diakone aus allen Arbeitsbereichen, in denen die Brüder bisher unter der Leitung von Schwestern der Diakonissenanstalt Sarepta zu arbeiten hatten. Nazareth konzentrierte seine Kräfte fortan fast ausschließlich auf diejenigen Bereiche, die unter seiner eigenen, direkten Leitung standen. Die neue Berufsordnung vom 1. 1. 1914 schließlich machte die Gemeinschaft der Nazareth-Diakone nicht mehr länger zu einem Hilfsinstitut für die Diakonissenanstalt Sarepta.<sup>27</sup> Zeitgleich entstand, nach teils heftig ausgetragenen Querelen mit der Betheler Anstaltsleitung, eine neue Gehaltsordnung der Diakone Nazareths, die ebenfalls am 1. 1. 1914 in Kraft trat und deren Zustandekommen später hauptsächlich Kuhlos persönlicher Hartnäckigkeit und seinem Engagement für „seine Diakonenanstalt“ zugute gehalten wurde.<sup>28</sup>

gemeinen Krankenhäusern, in Einrichtungen für Epileptische, in Irren- und Idiotenanstalten', in Herbergen, Arbeiterkolonien, Armen- und Siechenhäusern, Rettungs-, Erziehungs-, Fürsorge- und Waisenhäusern, in der Seemanns-, Stadt-, Auswanderer- und Gefängnismission, in der Gemeindediakonie und auf sechs Stationen in der deutschen Kolonie Ostafrika.

<sup>26</sup> N-04-584. In einem „Nachweis der Personal-Verhältnisse“ vom 9. 5. 1912 gab Kuhlo an: 1) Werner, 9. 10. 1887, Referendar, zu Hause; 2) Magdalene, 3. 11. 1888, Volontär im Krankenhaus zu Neuchatel gegen Pension; 3) Martin, 23. 10. 1890, Student der Architektur; 4) Johannes, 25. 4. 1892, Student der Theologie; 5) Anna Paula, 14. 11. 1893, zu Hause; 6) Elise, 19. 9. 1895, in Pension zu Neuchatel; 7) Wilhelm, 6. 5. 1898, Gymnasiast in Bielefeld; 8) Charlotte, 30. 4. 1900, höhere Töchterschule, Bielefeld; 9) Traugott, 19. 6. 1906, Volksschule in Gadderbaum-Bethel.

<sup>27</sup> N-KS-044, Berufsordnung v. 1. 1. 1914. In dieser Berufsordnung hieß es: „Arbeitet ein Bruder in einem Hause, welches von einer Schwester geleitet wird, so können sich aus seiner Stellung daselbst für ihn besonders schwierige Aufgaben ergeben. Er darf dann nicht vergessen, daß er ja nicht berufen ist, der Diakonisse zu dienen, daß er vielmehr auch in solchem Verhältnis dem Herrn an den Kranken und Elenden dient.“

<sup>28</sup> So schreibt Robert Frick zum 100. Nazareth-Jubiläum 1977 in seinem Werk „Was kann von Nazareth Gutes kommen?“, S. 74 f.: „Erst als Pastor Kuhlo die Leitung Nazareths übernahm, gewann Nazareth grundsätzlich und nach und nach auch tatsächlich diejenige Selbständigkeit, die zum Wesen einer Diakonenanstalt gehört. [...] Es erscheint als Pastor Kuhlos besondere Gabe, daß er in Verhältnissen, die er

Unbedingte Kaiserstreue, aber noch unbedingtere Hochachtung vor der Frömmigkeit der Kaiserlichen Herrschaften sprach aus Kuhlos Worten, als er in den unmittelbaren Tagen des Kriegsausbruchs im August 1914 auf einer Festversammlung des CVJM-Westbundes von den privaten Gepflogenheiten Wilhelms II. berichtete, so wie sie ihm von Geheimrat Hinzpeter, dem ehemaligen Prinzenerzieher, überliefert worden waren: Im kaiserlichen Schlafzimmer wäre auf dem Tisch als einziges Buch die Bibel zu finden, von vorn bis hinten voller Bleistiftstriche und an den Stellen markiert, an denen der Kaiser schon gelesen hatte. Morgens und abends läse die Majestät mit ihrer Gemahlin darin im Anschluss an die Losungen der Brüdergemeine, um dann kniend vor dem Bett zu beten. Darum war sich Kuhlo des göttlichen Segens für den Kaiser sicher, der dessen ganzes Volk mit einschloss:

*„[...] Wir sollten nicht aufhören zu danken, daß wir solchen Kaiser haben. Er hat es bekannt, daß er täglich für sein Volk betet, wohlan, tun wir es auch! [...] Aus tiefstem Herzen klangen die Gebetverse aus der Versammlung heraus: Vater, kröne Du mit Segen. Sammele um den Thron die Treuen.“<sup>29</sup>*

Am 21. August 1914 hielt Johannes Kuhlo eine Predigt in der Zionskirche über den Text im 2. Buch Mose 17,8–16. Darin sprach er über den Streit der Amalekiter, heimtückisch und völkerrechtswidrig, weil ohne jegliche Kriegserklärung begonnen, mit dem friedliebenden Volk Israel. Dieser Angriff der Feinde auf die Israeliten war um so heimtückischer und niederträchtiger, als doch die Amalekiter ihrer Abstammung nach die Väter der Kinder Israels waren. Doch machten es die Engländer, die Väter der Deutschen jenseits des Kanals, nicht ebenso? Mühelos zog Kuhlo in seiner Predigt die Parallelen der Vorkommnisse aus dem Alten Testament zum realen Kriegsgeschehen im August 1914:

*„[...] Amalek gönnte Israel den Segen Gottes nicht; Haß, Neid, Missgunst, genau so, wie die Engländer nicht ertragen können, daß Deutschland unter dem Segen Gottes immer wohlhabender wird. Nun ist ihm kein Mittel zu schlecht, um uns, seine Konkurrenten, zu vernichten. Wie heißt es doch in der heutigen Zeitung? Es gibt in der ganzen Schöpfung kein so hartherziges Geschöpf wie ein Krämer, dessen Handel in Stocken geraten, dem Kunden abtrünnig werden, dessen Warenlager nicht mehr so viel Absatz findet. Verzagt Israel ob der Menge seiner furchtbaren Feinde? O nein. Moses sagt dem Josua: ‚Erwähle uns*

hier bei seinem Eintritt in die Anstaltsarbeit bereits vorfand, mit raschem Blick schon die Anfänge einer notwendig werdenden Entwicklung erkannte. [...]“

<sup>29</sup> N-04-584, Bericht von einer Festversammlung des CVJM-Westbundes v. 4. 8. 1914.

*Männer, ziehe aus und streite wider Amalek: morgen will ich auf des Hügels Spitze stehen und den Stab Gottes in meiner Hand haben. Haben wir Deutschen verzagt? Wo jetzt sieben Völker gegen uns kämpfen? Nein, Gott sei Dank nicht! Er hat den Geist der Einigkeit und des Heldenmutes über unser Volk ausgegossen, der König rief und die erwählten Männer kamen; ja, über eine Million nicht erwählter drängten sich herzu. Das Volk stand auf, der Sturm bricht los! Es ist wohl niemand hier in der Kirche, der nicht Verwandte unter unseren Kriegerscharen hätte. Es sind ja unsere Söhne, Brüder, Väter. [...] Und Josua dämpfte den Amalek und sein Volk durch des Schwertes Schärfe. So dürfen wir auch sagen: Und Deutschland dämpfte Belgien, Russland und Frankreich durch des Schwertes Schärfe. Einen Sieg nach dem andern; heute einen ganz gewaltigen, hat uns Gott schon gegeben und es kann sein, daß der Zorn des Herrn über die Anstifter des Weltenbrandes, die Engländer, entbrennt wie einst über die Heimtücke der Amalekiter. [...]"<sup>30</sup>*

Aus Kuhlos Predigt sprach der kollektive nationale Höhenrausch und das absolute Unvermögen, die tatsächlichen politischen Verhältnisse kritisch zu hinterfragen. Die kriegerischen Auseinandersetzungen der Nationalstaaten wurden indirekt zu einem Kampf der Religionen umgedeutet. Die römisch-katholischen Nationen Belgien und Frankreich und das orthodoxe Russland wurden in Kuhlos Predigt als die Kriegsgegner des preußisch-protestantischen Kaiserreichs gebrandmarkt, die „Deutschland durch des Schwertes Schärfe zu dämpfen hatte.“ Auch über das anglikanische England, „den Anstifter des Weltenbrandes“, war „der Zorn des Herrn entbrannt.“ Diese Ansichten des Nazareth-Vorstehers gehörten im August 1914 sicherlich zum Konsens innerhalb der deutschen evangelischen Pfarrerschaft.<sup>31</sup>

Ebenfalls vom August 1914 ist ein Brief an das Kriegsministerium in Berlin erhalten geblieben, den Kuhlo im gleichen Wortlaut auch an den stellvertretenden Reichskanzler abgeschickt hat. Darin empfahl er einige Wochen nach dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs den Gebrauch von Methoden, die in der Realität gut zwei Jahrzehnte später, bei der Durchführung der „Umsiedlungsaktionen“ der Nationalsozialisten, angewendet worden sind:

<sup>30</sup> N-04-584. Predigt Kuhlos in der Zionskirche v. 21. 8. 1914.

<sup>31</sup> Zum späteren Verhältnis der deutschen evangelischen Pfarrerschaft zu den römisch-katholischen „Pfutznießern des Kriegausgangs“ siehe: Kurt Nowak, Protestantismus und Weimarer Republik, Politische Wegmarken in der evangelischen Kirche 1918–1932, in: Bracher/Funke/Jacobsen (Hg.), Die Weimarer Republik 1918–1933, Bonn 1998, S. 218–237. Zum „heiligen Krieg“ Israels im AT, den Gott selbst gegen die Feinde seines Volkes führte, und, als Gegensatz, zum Krieg der heidnischen Völker gegen Israel als „Zuchtrute Gottes“ siehe z. B. Evangelisches Kirchenlexikon Band II, Göttingen 1958, Sp. 971.

„Sollte man nicht, unter der Hand, noch nicht in der Presse, für folgendes Stimmung machen: Motto: Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist und Gott, was Gottes ist und den Franzosen, was französisch ist! Dem entsprechend müßten die Generäle bzw. Gouverneure, ehe der Friede geschlossen wird, sämtlichen Belgiern und sämtlichen Französlingen in Mülhausen und Saarburg usw. das Deutsche Reich kündigen, so daß sie etwa binnen drei Tagen nach Frankreich überzusiedeln hätten. Es würde sich dabei um eine doppelte Wohltat handeln, um eine solche für Deutschland und um eine solche für Frankreich.

a) für Frankreich, das ja über seinen Geburtenrückgang und infolgedessen über Mangel an Menschen mit Recht Zetermorido (!) klagt und auf diese Weise etliche Millionen gesinnungsgleiche Untertanen mehr bekommt.

b) für Deutschland. Dieses würde von meuchelmörderischem Gesindel in Elsass-Lothringen befreit und von den wilden Belgiern, die schon Cäsar für das wildeste Volk der Erde erklärte. Meine Voraussetzung ist natürlich, daß wir Belgien behalten, in den Städten deutsche Bürger ansiedelnd (etwa für den cbm. ummauertes Gebäude 10 Pfg. fordernd) und auf dem Lande deutsche Bauernsöhne, für den ha etwa 1,- M. ansetzend). Würden wir die Belgier im Lande lassen, so würde Deutschland zeitlebens an diesen unverdaulichen Brocken Bauchgrimm haben, z. B. würden wir dann einen unerträglichen Zusatz im Reichstag bekommen. Dagegen, daß wir die Belgier und Französlinge mit Sack und Pack und binnen drei Tagen in die französische Luft befördern – gleich und gleich gesellt sich ja gern – kann uns niemand drein reden, denn wenn wir Frieden machen, werden wir mit Gottes Hülfe ja die Welt bezwungen haben. Die Belgier und Franzosen haben ja auch mit ihren schändlichen Quälereien der wehrlosen deutschen Civilisten und mit den Meuchelmorden an unsern tapferen Soldaten das Recht verwirkt, dem gesitteten deutschen Staate anzugehören.

Napoleon I hat bekanntlich erklärt: Ein Land auf solch hoher Kulturstufe, wie Deutschland, in welchem ihm in all seinen Kriegen auch nicht ein einziger Soldat ermordet sei, habe eine große Zukunft.

Nach meiner Überzeugung müssen wir, damit wir einen dauernden Frieden bekommen und nebenbei Frankreich noch dichter bevölkern, auch noch die Bevölkerung diesseits der Linie Belfort – Calais kündigen. Haben wir gesiegt, wer will's uns wehren? Wir dürfen nur nicht sentimental werden. Unser Herrgott war das auch nicht, wie die vielen Stellen der Bibel lehren, in denen Er die Ausrottung der Kananiter bis auf den letzten Mann befiehlt. Wir wollen ja viel glimpflicher verfahren und sie leben lassen, gratis an die neue Grenze befördern und sie noch dazu in ein gelinderes, südlicheres Klima versetzen. Auch glaube ich, daß es nach Gottes Willen ist, wenn unsern Feinden bekannt gegeben wird, daß jeder, der mit einem Civilanzug im Tornister angetroffen wird, als Meuchelmörder füsiliert bzw. aufgehängt wird. 1871 konnte unser eiserner Bismarck nicht, wie er wollte, Belfort usw. nehmen, weil damals Russland und England

*drohten; jetzt können unsere Diplomaten reine Bahn machen und damit für den Völkerfrieden die besten Garantien zustande bringen. Gibraltar dürften wir uns vor allen Dingen nicht entgehen lassen, ebenso auch nicht Calais und die uns passensten (!) Kolonien, damit wir das perfide Albion an der Kandaré (!) behalten.*

*Wir Christenleute beten hier zum Herrn für unsern Kaiser: Landgraf, werde hart! Dass unser westfälisch eichenfest geliebter Kaiser mitsamt seinen Räten keinen faulen Frieden schliessen, sondern reine Bahn machen möge; die Gelegenheit ist günstig, sie kommt vielleicht nie wieder.  
Gehorsamt“<sup>32</sup>*

Wenige Wochen später, am 4. 11. 1914, heiratete Kuhlo zum zweiten Male, und zwar seine Schwägerin Else Siebold. Unter den Diakonen Nazareths wurde bei dieser Gelegenheit eine Sammlung veranstaltet, um ihre „Liebe und Dankbarkeit“ ihrem Vorsteher gegenüber kundzutun. Über hundert Brüder spendeten Beträge zwischen fünfzig Pfennig und zwanzig Mark. Pastor Kuhlo und seine frisch angetraute Ehefrau stellten die derart zusammen gekommene Summe von fast 750 Mark den Angehörigen der von der Kriegsnot besonders hart betroffenen Diakone in Ostpreußen zur Verfügung.<sup>33</sup>

Sofort bei Kriegsausbruch meldeten sich Kuhlos drei älteste Söhne, Werner, Martin und Johannes als Kriegsfreiwillige. Der vierte Sohn, Wilhelm, gerade sechzehn Jahre alt, wollte seinen Brüdern nicht nachstehen, wurde aber aufgrund seines noch nicht ausreichenden Alters zunächst abgelehnt, konnte dann aber, nach der Ablegung des Kriegsabiturs, vom Juli 1915 an auch noch Soldat werden. Kuhlo schrieb später darüber:

*„ [...] Meine vier Söhne haben sich sofort beim Ausbruch des Krieges als Kriegsfreiwillige gemeldet: Der älteste (Assessor) ist Flugzeugführer in Serbien; der zweite (Ingenieur) liegt hier im Lazarett als Artillerie-Leutnant mit schwerem Kopfschuß, der dritte (Theologe) durfte bei Beuvraignes den Heldentod fürs Vaterland sterben. [...] Wilhelm ist am 1. 7. [19]15 beim Feld-Art.Regiment Nr. 58 zu Minden endlich genommen worden, hat aber, weil es ihm zu lange dauerte, sich freiwillig zur Infanterie gemeldet und ist dann nach nur kurzer Ausbildungszeit in die Front vor Verdun gekommen, wo er all die schweren Kämpfe mitgemacht hat. Wegen seiner Auszeichnung im Feuer ist er bald avanciert, hat sich als Unteroffizier das Eiserne Kreuz geholt und wurde von seinem trefflichen*

<sup>32</sup> Landeskirchliches Archiv Bielefeld, Bestand 3,16 Nr. 4, Kuhlo an das Kriegsministerium bzw. den stellv. Reichskanzler, Berlin, v. 29. 8. bzw. 5. 9. 1914.

<sup>33</sup> N-04-584, Sammelliste v. November 1914.

*Vorgesetzten zum Vizefeldwebel befördert und in den Offiziers-Kursus nach Carigan bei Sedan geschickt. [...]“<sup>34</sup>*

Im Jahr 1916 schrieb Kuhlo einen Brief an einen Diakon auf einer der auswärtigen Arbeitsstationen Nazareths. Die Antwort auf den Wunsch dieses Bruders nach personeller Verstärkung vermischte Kuhlo in der für ihn wohl typischen Art mit der Kommentierung seiner dienstlichen Belange als Vorsteher Nazareths und mithin als Dienstvorgesetzter der Brüder und der Verkündigung seiner eigenen Weltanschauung, die er durch die Interpretation entsprechender Bibelstellen legitimierte. In diesem Brief zog Kuhlo Vergleiche zwischen dem „ehrlichen, gutmütigen Deutschen“ und dem „angetrunkenen, messerstechenden Frechdachs aus Russisch-Polen“, der „kürzlich erst aus Russland importiert, zu sechst über einen Deutschen herfällt und ihn verhaut“. Die Forderung nach „Konzentration der Polen“ kam darin ebenso vor wie der Wunsch nach strengem militärischen Eingreifen durch die unverzügliche Aufstellung von Strafkompagnien. Denn nach Kuhlos Meinung hatte die Zivilgesetzgebung gegenüber den polnischen „Fremdarbeitern“ versagt, vor allem wegen ihrer „Humanitätsduselei, weil sie nicht an der strammen Bibel orientiert ist. Nur allein unsere Militärverwaltung kann Deutschland und damit die Welt noch retten.“<sup>35</sup>

### **Kuhlos politische Äußerungen in der Weimarer Republik**

Die Novemberrevolution wurde in den evangelischen Landeskirchen als Zusammenbruch eines im konservativ-kirchlichen Protestantismus begründeten Welt- und Geschichtsbildes gesehen. Der Evangelische Oberkirchenrat in Berlin sprach am 10. November 1918 von „namenloser Trauer“ über das Ende des Kaiserreiches und „bängsten Sorgen“ um die Zukunft Deutschlands. Gleichwohl wurden die Christen in den Gemeinden zu „schlichter Pflichterfüllung“, zu Besonnenheit, zur Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung gemahnt.<sup>36</sup>

Unbedingte Treue zum preußischen Königs- bzw. deutschen Kaiserhaus galt für Kuhlo auch über den militärischen und politischen Kollaps des 9. November 1918 hinaus. Die Schuldigen an der ungeheuren Katastrophe, am Sturz des Kaisers und dem Zusammenbruch des wilhelmini-

<sup>34</sup> N-04-584. Kuhlo an Major Platz v. 3. 1. 1915 u. Prof. Schücking v. 9. 3. 1917.

<sup>35</sup> N-CH-066, Kuhlo an Bröker, Haspe, v. 21. 2. 1916.

<sup>36</sup> Nowak, S. 220 f.

schen Kaiserreichs, standen für ihn bereits unmittelbar nach den Ereignissen fest. Der Kaiser war von den verhassten Sozialdemokraten, vor allem aber von treulosen Soldaten zur Abdankung gezwungen worden. Kuhlos Blick war verstellt für jegliche politisch-demokratische Entwicklungen. Die Republik von Weimar war für ihn von vornherein ein ungeliebter, geradezu verachtenswerter Staat. Das weitere Überleben des deutschen Volkes im ersten Jahr nach dem verlorenen Weltkrieg war nach seiner Meinung abhängig von drei Faktoren: Dem Schicksal „unseres geliebten Kaisers und unserer Heerführer“, der Einrichtung eines Protektorats für das jüdische Volk in Palästina, jedoch „nicht von der Rückgabe Israels an diese Judensippe, welche unsere Presse beherrscht und die unser Fluch und unsere Strafe ist, die wir nicht lieben oder ehren können, weil sie Jesum hassen“, und schließlich von der Sorge wegen der allgemeinen Einführung des Kommunismus in Deutschland.<sup>37</sup> In den Jahren des Kaiserreichs hatte Kuhlo zuerst in den gottlosen Liberalen und Sozialdemokraten die schlimmsten Reichsfeinde erkannt. Dann, zwischen 1914 und 1918, sah er in den „Französlingen, mordlüsternden Belgiern und heimtückischen Engländern“ diejenigen, die das Reich vernichten wollten. Nunmehr, nach dem verlorenen Ersten Weltkrieg, projizierte er seinen Hass auf die „Judensippe“ und die „Spartakisten“, die schuld waren an der Kriegsniederlage und der gesamten, damit verbundenen politischen und sozialen Misere der Weimarer Zeit.<sup>38</sup>

Die politischen Entwicklungen im Deutschen Reich, insbesondere in Westfalen, schienen dem Nazareth-Vorsteher in seiner Furcht vor dem „kommunistischen, gottlosen Umsturz“ zunächst Recht zu geben. In einer Sitzung vom 10. Oktober 1919 teilte Kuhlo dem versammelten Brüdererrat seinen Wunsch mit, alle gedienten Diakone Nazareths im Bielefelder Bataillon als Zeitfreiwillige einzuschreiben. Für den Fall eines Putsches sollten sie helfen, die Ordnung in Bielefeld und Umgegend auf-

<sup>37</sup> „Wochenbericht“ v. 9. 7. 1919. Die „Wochenberichte“ waren das regelmäßige Mitteilungsblatt der Bruderschaft Nazareth. In seinem Artikel zitierte Kuhlo die Erfahrungen eines Missionars, der elf Jahre unter den Papuas im „Kaiser-Wilhelmsland“ in einem vermeintlich kommunistischen Staat gelebt hatte. Die dort herrschende Unterentwicklung führte Kuhlo auf den „entsetzlichen Kommunismus“ zurück, der überall „lähmend, verfinstern und geisttötend wirkte.“

<sup>38</sup> Nowak, S. 221, verweist darauf, dass „[...] schon in den ersten Revolutionstagen und -wochen [...] antisozialistische Traumata und Phobien gezeugt worden [sind], welche die traditionellen und im Krieg kurzzeitig stillgelegten Feindbilder noch überboten. Mit ihnen ging ein Mangel an Differenzierungsvermögen für die Linke einher, welcher das politische Orientierungsverhalten des kirchlichen Protestantismus über die gesamte Dauer der Republik hinweg bestimmen sollte.“

recht zu erhalten. Im Brüderrat setzte daraufhin eine heftige Diskussion ein. Den meisten erschien es fraglich, ob

*„[...] man uns im Ernstfall beistehen wird, wenn wir diese Bitte abweisen. Andererseits erscheint es als eine Entblößung unserer Anstalten, wenn wir Bielefeld uns zur Verfügung stellen, denn die Stadt wird in der Hauptsache die vorhandenen Kräfte für sich benötigen und doch gibt es Spartakisten auch in unserer Gemeinde. Am durchschlagendsten scheint dagegen zu sprechen nicht sowohl der Gedanke, daß wir durch unser Eintreten in diese Organisation den Haß der Umsturmänner auf unsere Anstalt lenken würden, als vielmehr der andere, daß wir dann im Fall eines Putsches einen großen Teil unseres Pflegepersonals verlieren würden. Mit dieser Begründung soll der Antrag des Bielefelder Bataillons abgelehnt werden.“<sup>39</sup>*

Noch Jahrzehnte später spiegelten sich diese Erfahrungen in den Lebenserinnerungen einzelner Nazareth-Diakone:

*„[...] Ich selbst war 1919 nach Nazareth gekommen; für die Bahnfahrt von Hessen bis Bielefeld hatte ich 1½ Tage gebraucht, dabei mußte man froh sein, daß man nicht durch einen Streik in einem Direktionsbezirk Tage oder gar Wochen aufgehalten wurde. In Nazareth gab es damals nur berufsbegleitenden Unterricht mit den Fächern Bibelkunde, Glaubenslehre, Kirchengeschichte, Deutsch, Rechnen, Buchführung etc. Der damalige Brüderhausvorsteher, Pastor Kuhlo, nahm die Kämpfe im Ruhrgebiet, die sich in Richtung Osten ausdehnten, zum Anlaß, uns die Möglichkeit des Märtyrertodes vorzustellen. Wir teilten nicht seine Freudigkeit dazu – wir wollten leben und arbeiten. Die Schlacht bei Pelkum (Nähe Hamm) setzte den Kämpfen ein Ende. Da sich aber durch die fehlende Einsicht der Siegermächte die deutsche Demokratie nicht festigen konnte, kam unser Staat in immer größere Not. [...]“<sup>40</sup>*

Wohl zum Segen für alle daran Beteiligten hatte sich Kuhlo mit seinen militaristischen Vorstellungen zur Lösung der Probleme nicht durchsetzen können. Wiederum empfahl er jedoch ein ganz persönliches Mittel, um den Umsturzplänen der Spartakisten zu begegnen. Der amtierende Wehrminister Gustav Noske war der Adressat seines Briefes:

*“[...] Welch raffiniert einfaches und praktisches Mittel Spartakus anzuwenden versucht: Verleitung bezw. Bestechung der Kasernenküchen, damit diese*

<sup>39</sup> N-A-044. Protokoll Brüderrat v. 10. 10. 1919.

<sup>40</sup> N-CH-069. Diakon Otto I.: „Mein Weg in 67 Jahren Zugehörigkeit zur Bruderschaft Nazareth“, maschinenschriftliches Manuskript v. 1986.

ungenügendes oder gar schlechtes Essen liefern. [...] Es ist dringend zu wünschen, daß unbedingt zuverlässige, stramme, aber doch taktvolle Revisoren die Kasernenverpflegung öfter revidierten, aber wie der Blitz aus heiterm Himmel. Am besten wäre es, wenn der Herr Reichswehrminister selber häufig dieser Blitz wäre. Das würde ihm zugleich große Popularität einbringen, wenigstens bei den Truppen und bei praktischen Denkern, zu denen sich der Unterzeichnete rechnet und darum sich nur charakterisiert als: ein Treuer Patriot.“<sup>41</sup>

„Juden und Bolschewisten“ wurden vollends zum Feindbild in Kuhlos Weltanschauung. Der „roten Gefahr“, dem unsäglichen Treiben der „Judenpresse“ und den „gesamten Demokraten aller Schattierungen“ war nur noch durch „Gottes Gnade, durch Einkehr, Umkehr, Buße und Glauben“ zu beugen:

„[...] Statt des Adlers müssen wir einen Schafskopf in das Wappen nehmen, denn größere Schafsköpfe als das deutsche Volk hat es noch nicht gegeben. Es läßt sich von der Judenpresse hinführen, wohin sie es haben will. Die rote Kuh steht beim Abmelken so still, so still! Wir keilen wenigstens noch hinten und vorn aus, aber es nützt uns nichts, weil die gesamten Demokraten aller Schattierungen bis zum Bolschewisten Schutztruppe der Juden sind. Die Juden hetzen die deutschen Parteien aufeinander und sacken während der Zeit alles ein: Ein Strafgericht über uns Deutsche, die wir gedachten weise zu sein, sind wir zu Narren geworden. Gott schenke uns Gnade zur Einkehr, Umkehr, Buße und zum Glauben. [...]“<sup>42</sup>

Vor allem die Auseinandersetzung mit dem Versailler Friedensvertrag zählte fortan, nach der Vertragsunterzeichnung am 28. Juni 1919, zum Dauerthema in Kuhlos erhalten gebliebenen politischen Äußerungen. Ganz offensichtlich vertrat er darin die Ansicht jener Vertreter eines „Nationalprotestantismus“, die die Nichtakzeptanz von Versailles mit der Bejahung einer neuerlichen kriegerischen Auseinandersetzung verbanden. Besonders getroffen sahen sich in den evangelischen Kirchen diese „Kriegstheologen“ (Nowak) von den Abtretungsbestimmungen des 440 Artikel umfassenden Versailler Vertragswerks – die Hauptmasse der Abtretungsgebiete lag im Bereich der altpreußischen Unionskirche –, aber auch vom „Missionsparagrafen“ (Artikel 438), der eine massive Einschränkung der deutschen christlichen Missionen mit sich brachte. Die Feststellung der alleinigen Kriegsschuld Deutschlands sowie die (später fallen gelassene) Forderung nach Auslieferung des Kaisers und

<sup>41</sup> Ebd., Brief an den Reichswehrminister Gustav Noske v. 15. 9. 1919.

<sup>42</sup> Ebd., Brief an Pastor Dr. E., Neuenhausen bei Hilgen/Rheinland, v. 5. 8. 1920.

der führenden Militärs wurden ebenfalls nicht nur von Kuhlo, sondern wohl vom Gros der evangelischen Pastoren und Theologen als außerordentlich verletzende Schmach empfunden.<sup>43</sup>

In den politischen Äußerungen Kuhlos während der Jahre der Weimarer Republik sind durchgängig jene Zeugnisse antidemokratischer Gesinnung zu finden, die Nowak in seinem zitierten Aufsatz dem Protestantismus auf allen Stufen des kirchlichen Aufbaus attestierte – vom Gemeindeglied bis zum Bischof: Eine tiefgreifende Aversion gegenüber der Religionsneutralität des Weimarer Staates und seinem damit einhergehenden „Säkularismus“, der als „veräußerlicht, gottvergessen und untergangsreif“ galt.<sup>44</sup>

Ab 1920, bis zum Jahr 1930, begann Kuhlo mit dem „Kuhlo-Horn-Sextett“ ausgedehnte Konzertreisen in ganz Europa und selbst in Nordafrika zu unternehmen. Die evangelische Posaunenmusik erlangte dadurch einen internationalen Bekanntheitsgrad. Andererseits beschränkten die Auftritte der Musiker aus Bethel den Anstalten in jenen wirtschaftlich äußerst schweren Jahren nicht unbeträchtliche Deviseneinnahmen. Die Konzertauftritte führten das Sextett u.a. nach London, Paris, Amsterdam, Moskau, Petersburg, nach Norwegen, in die Schweiz und nach Ägypten.

Zum Jahresende 1922 erhielt Kuhlo, wohl nicht ganz freiwillig, seine Verabschiedung aus dem Dienst als Vorsteher der Westfälischen Diakonenanstalt Nazareth. Schon im Juni 1922 hatte der Anstaltsleiter Friedrich v. Bodelschwingh in einer Sitzung des Brüderrates Nazareths an Kuhlo die Bitte gerichtet, ob dieser nicht jetzt den Zeitpunkt für gekommen hielt, eines seiner beiden großen Arbeitsgebiete, gemeint war hier natürlich das Vorsteheramt der Diakonenanstalt, einer jüngeren Kraft zu überlassen und sich ganz der Posaunenmusik als Volksmission zu widmen. Den vom Westdeutschen Jünglingsbund an Kuhlo zu diesem Zeitpunkt ergangenen Ruf, die Pflege der evangelischen Posaunenmusik im ganzen Bundesgebiet hauptamtlich zu übernehmen, sah von Bodelschwingh als einen freundlichen Wink an Kuhlo an, nunmehr diesen Schritt zu tun und die Leitung Nazareths abzugeben.<sup>45</sup>

<sup>43</sup> Nowak, S. 226 f. Gerade die Behinderung der Mission in der ehemals deutschen Kolonie Ostafrika betraf Nazareth ganz direkt, gehörte sie doch seit dem Beginn der deutschen Kolonialzeit zu den originären Arbeitsgebieten der Diakonenanstalt. Auch auf das Schicksal „unseres geliebten Kaisers und unserer Heerführer“ wurde von Kuhlo in Verbindung mit der „Schicksalsfrage des deutschen Volkes“ in seinem „Wochenbericht“ vom 9. 7. 1919 hingewiesen.

<sup>44</sup> Nowak, S. 228 ff.

<sup>45</sup> N-A-045, Protokoll Brüderrat v. 12. 6. 1922.

Kuhlo selbst schied nicht ohne einen gewissen Missmut aus seinem Vorsteheramt. In einem persönlichen Abschiedsschreiben an v. Bodelschwingh bedankte er sich dennoch bei ihm und allen anderen, die ihm nahe standen, für alles Gemeinsame während seiner fast dreißig Dienstjahre und sprach vor allem seinem Nachfolger, Pastor Paul Tegtmeier, und dessen Ehefrau Maria seine allerherzlichsten Willkommensgrüsse in Nazareth aus. Von Seiten der Brüderschaft erreichte den Ruheständler zu seiner Verabschiedung eine Vielzahl von Dankesbriefen.<sup>46</sup> Dementsprechend hieß es:

*„Liebe Brüder! Wie Ihnen bekannt, wird Herr Pastor Kuhlo am 1. Januar d. J. die Leitung von Nazareth in jüngere Hände legen, um sich mit seiner ganzen Kraft der schönen und notwendigen Aufgabe der musikalischen Evangelisation widmen zu können. Wir möchten diesen Tag nicht vorübergehen lassen, ohne unserem lieben und verehrten Herrn Pastor Kuhlo, der nun fast dreißig Jahre unsere Brüderschaft geführt hat, auch äußerlich unsere Dankbarkeit zu bezeugen. Es ist angeregt worden, im gesamten Brüderkreis zu diesem Zweck eine Sammlung zu veranstalten und den Ertrag dieser Sammlung ihm etwa als Kuhlo-Stiftung zur freien Verfügung nach seinem Ermessen zu überweisen. Wir möchten nun die Bitte aussprechen, daß Sie als Obmann eine Listensammlung in Ihrem Bezirk vornehmen möchten. [...]“<sup>47</sup>*

Johannes Kuhlo widmete sich von nun an ausschließlich der „musica sacra“. 1926 erfolgte seine Ernennung zum „Reichsposaunenwart im Evangelischen Jungmännerwerk Deutschlands“. Im selben Jahr wurde ihm die theologische Ehrendoktorwürde der Universität Erlangen verliehen. Mit seinem Engagement für die reichsweite evangelische Posaunenmusik hatte sich Kuhlo allem Anschein nach nicht nur beliebt gemacht. Seine persönliche Art, vor allem sein mitunter recht unbedachtes Temperament, führten wiederholt zu Schwierigkeiten. Im März 1929 erreichte den Betheler Anstaltsleiter Friedrich v. Bodelschwingh ein Brief seines Amtsbruders, Pastor Fritz Engelke, aus dem Rauhen Haus in Hamburg. Darin hieß es:

*„[...] Verzeih, wenn ich Dich in einer unangenehmen Angelegenheit belästige! Br. Kuhlo hat auf einer Posaunenfreizeit in Ihrhove sehr schmerzliche Äußerungen getan über unseren Bundeswart Schröder. Das kam mir zu Ohren und ich habe ihn gebeten, mir offen mitzuteilen, was er über Br. Schröder gesagt habe.*

<sup>46</sup> N-04-584, Alex Funke: Johannes Kuhlo in Bethel, maschinenschriftliches Manuskript v. 1990.

<sup>47</sup> N-CH-069, Schreiben des Brüderrats an die Obmänner der Bezirke v. 9. 11. 1922.

*Ich habe auf diesen Brief keine Antwort bekommen. [...] Ich möchte mich nicht noch einmal an Br. Kuhlo wenden, da ich fürchte, daß er mir wieder nicht antworten würde, und sodann auch, weil ich nicht gern verstoßen möchte gegen das Wort, daß man Alte nicht schelten soll. Wir halten alle Br. Kuhlo in seiner Art zu reden gewiss sehr viel zu gute; aber hier sind die Grenzen dessen überschritten, was wir ertragen können. Für alle, die Br. Schröder kennen, ist das, was er über Br. Schröder gesagt hat, eine unerhörte Beleidigung. Ich kann mich nicht damit zufrieden geben, wenn das mit Redensarten abgetan wird. [...] Br. Kuhlo ist wohl nicht ganz klar, wieviel Rücksicht auf ihn genommen wird, wieviel Kritik gegen ihn sich in der Verborgenheit hält. [...]“<sup>48</sup>*

### Johannes Kuhlo und die NS-Bewegung

Anfang der 1930er Jahre empfahl sich unter dem Szenario der allgemeinen Staats- und Wirtschaftskrise die NSDAP ihrer potentiellen Wählerschaft mit den höchst populären Forderungen nach einer Revision des Versailler Vertrags, einer Überwindung des lähmenden Parteienhaders und dem Versprechen eines wirtschaftlichen Wiederaufstiegs des Reiches im Geist „wahrer Volksgemeinschaft“. Im Herbst 1932 erlangten die so genannten Deutschen Christen, eine Gruppe nationalsozialistischer Protestanten um den Berliner Pfarrer Joachim Hossenfelder, die mit massiver Unterstützung der NSDAP erstmals bei den preußischen Kirchenwahlen antraten, auf Anhieb ein Drittel der Sitze.<sup>49</sup>

Schon im März 1932 äußerte Kuhlo offen seine Sympathien für die NS-Bewegung. Anlässlich der bevorstehenden Reichspräsidentenwahl wurde er in einem privaten Brief aus Hessen um seine persönliche Stellungnahme und um eine vertrauliche Empfehlung zu dieser Wahl gebeten.<sup>50</sup> Kuhlo antwortete umgehend, war sich jedoch dabei nicht der Tatsache bewusst, durch seine Antwort auf diesen Brief der nationalsozialistischen Wahlpropaganda ohne sein eigenes Zutun in deren

<sup>48</sup> Hauptarchiv der vBA Bethel (HAB), Bestand 1C76b, Engelke an F. v. Bodelschwingh v. 20. 3. 1929.

<sup>49</sup> Ulrich von Hehl, Die Kirchen in der NS-Diktatur. Zwischen Anpassung, Selbstbehauptung und Widerstand, in: Bracher/Funke/Jacobsen, Deutschland 1933–1945, Neue Studien zur nationalsozialistischen Herrschaft, Bonn 1993, S. 153–181.

<sup>50</sup> Landeskirchl. Archiv Bielefeld, Bestand 3,16 Nr. 4, Abschrift eines Briefes, Kuhlo an Schmiedemeister Messerschmidt, Dorf Gill, Kreis Giessen v. 9. 3. 1932. Die Wahl Hindenburgs in das Amt des Reichspräsidenten 1925 hatte der Republik eine konservative Symbolfigur gegeben und einen gewissen, bereits vorher markierten Kurs kooperativer Loyalität zwischen Staat und evangelischer Kirche eingeleitet (Nowak, S. 231 f.).

ureigenstem Sinn in die Hände gespielt zu haben und dadurch eine Lawine von Briefen und Zuschriften losgetreten zu haben, die fast wortwörtlich die Anstalten in Bethel zu überrollen drohte. Kuhlo hatte an den vermeintlichen „Bibelchristen“ in Hessen geschrieben:

*„Lieber Mitstreiter für die große Sache unseres Herrn und Heilandes! Sie haben Recht, die politischen Verhältnisse liegen sehr verworren. Die Gottlosen-Vereinigung von Schwarz (Zentrum) – Rot (Marxisten) - Gold (Bank- und Börsenjudentum), die 1925 Hindenburg als hinfällig hinstellte, arbeitet jetzt für ihn, zum Teile mit Lügen und Morden.<sup>51</sup> [...] – Wir wissen aus der Heiligen Schrift: die Könige, wenn sie gute Berater hatten, taten sie was Gott wohlgefiel, wenn sie aber schlechten Ratgebern nachfolgten, regierten sie verkehrt und zum Schaden ihres Volkes! – Hindenburg hat, aus falscher Noblesse als Ratgeber den roten Sekretär Dr. Meißner belassen und bekommt nun alles in verkehrter Beleuchtung zu sehen.*

*Hitler hat von vornherein erkannt, dass Schwarz-Rot-Gold unser armes Volk ins Unglück regiert und tapfer dagegen angekämpft. [...] Leider habe ich mit Hitler persönlich noch nicht sprechen können und darum auch noch nicht zu erkennen vermocht, ob er ein bekehrter Jünger Jesu in unserem Sinne ist. Als Katholik hat er ja leider die Bibel in seiner Jugend nicht kennengelernt. – [...] Gott hat dem Hitler offenbar große Gaben verliehen und ein aufrichtiges Herz. Nun wollen wir Bibelchristen Gott bitten, daß Er es Hitler gelingen lasse, sein gutes Programm in Gott wohlgefälliger Weise zu verwirklichen! Ich stimme darum so: Ich ehre Hindenburg und wähle – Hitler. [...]“<sup>52</sup>*

Sofort wurde dieses private Schreiben für die Propagandazwecke der Nationalsozialisten in perfider Weise ausgenutzt.<sup>53</sup> Kuhlo war von den

<sup>51</sup> An dieser Stelle hat Kuhlo selbst eingefügt: „Gewiß gibt es im Zentrum noch viele gläubige Christen, aber die haben nichts zu sagen: die Führer des Zentrums gehen immer wieder mit den bewußt gottlosen Marxisten Hand in Hand. Bei dieser Zusammenstellung hat mir der Gedanke an die Reichsflage selbstverständlich fern gelegen; Briefschreiber erheben da unnötige Vorwürfe.“

<sup>52</sup> HAB 1 C76b v. 9. 3. 1932.

<sup>53</sup> Allerdings wurde nicht nur Johannes Kuhlo auf völlig unlautere Art für die Zwecke der Nazis instrumentalisiert. Ebenfalls im Frühjahr 1932 sah sich auch v. Bodelschwingh veranlasst, gegen die nicht genehmigte Verwendung seines Namens auf NSDAP-Flugblättern, Wahlkampfaufrufen etc. Stellung zu beziehen. Auf Anfragen und Zuschriften darauf antwortete er in aller Regel: „Sehr geehrter Herr ---, als Leiter und Seelsorger einer Anstalt, die Kranken aus allen Schichten des Volkes zu dienen hat, habe ich es immer für meine Pflicht gehalten, mich an keiner Parteipolitik zu beteiligen. Schon darum besteht die Nachricht in dem von Ihnen erwähnten Flugblatt nicht zu Recht.“ Das bewusst herbeigeführte Missverständnis resultierte aus dem Umstand, dass der Name F. v. Bodelschwingh auch von einem Verwandten des Betheler Anstaltsleiters genutzt wurde. Im „Frankfurter Volks-

größtenteils heftigen Reaktionen auf seinen Wahlkampfaufruf offensichtlich völlig schockiert und persönlich tief betroffen. In regelrechter Panik sah er sich veranlasst, ein gedrucktes Flugblatt vervielfältigen zu lassen, das als Antwort auf Aberdutzende von Zuschriften gebraucht werden sollte, die aus allen Teilen Deutschlands entweder bei Kuhlo direkt, oder, was noch schwerer wog, bei dem verantwortlichen Anstaltsleiter v. Bodelschwingh eintrafen. Auch die Provinziallandtags-Fraktion des Evangelischen Volksdienstes in Westfalen forderte Kuhlo in einem Schreiben vom 13. 4. 1932 zu einer Erklärung und Richtigstellung auf. In Kuhlos Nachlass im Landeskirchlichen Archiv Bielefeld sind etliche dieser zumeist kritischen Anfragen und Briefe wegen seiner Wahlempfehlung erhalten geblieben. Der Hausvater eines der Betheler Anstaltshäuser, also ein Nazareth-Diakon, drückte über Kuhlos Verhalten in einem Brief an ihn sein tiefstes Bedauern aus. Ein Pastor aus Essen schrieb ihm:

*„[...] Ich kann mir kaum ein komischeres Bild vorstellen als Sie, lieber Herr Pastor, wenn Sie Arm in Arm mit ihren Parteigenossen gehen und wenn von diesen die friedlichen Worte vom Köpferrollen, Juda verrecke usw. in das Volk geschleudert werden! Was wird aus unseren Anstalten der Inneren Mission, wenn die ‚deutsche Kirche‘ aufgerichtet wird? Was aus der äußeren Mission, wenn der von Ihnen Empfohlene seine Worte von der ‚stinkenden Bastardenbrut, die von den Missionaren großgezogen wird‘, im Ernst und in voller Machtentfaltung seinen gläubigen Anhängern verkündet? Mit treuem Brudergruss [...]“<sup>54</sup>*

Noch wochenlang wurde durch die gezielte NS-Propaganda in deren Presse der Wahlauftritt Kuhlos im Vorfeld der Reichspräsidentenwahl reichsweit rezipiert. Mit Vorliebe wurde er darin als „Posaunengeneral Pastor Dr. Kuhlo, Schwiegersohn des Pastor Bodelschwingh – Bethel“

blatt“ v. 7. 4. 1932 hieß es beispielsweise: „Für Adolf Hitler! Im Einklang mit dem Kronprinzen und dem Löwen von Flandern sowie zahlreichen Düsterberg-Wählern bin ich der Meinung, daß der von der nationalen Front unternommene Kampf gegen das System durch einmütiges Eintreten für Adolf Hitler fortgesetzt werden muß. Gleichviel, ob seine Wahl gelingen kann, muß doch hingearbeitet werden, die Sache dieses entschlossensten und erfolgreichsten Kämpfers durch eine möglichst große Wählerzahl zu stärken. Frhr. von Bodelschwingh.“ Bodelschwingh antwortete darauf fast immer im gleichen Wortlaut: „Für Ihr freundliches Schreiben danke ich Ihnen herzlich. Der Aufruf stammt nicht von mir, sondern von einem in der Nähe von Kassel wohnenden Verwandten gleichen Namens. [...]“ Augenscheinlich handelte es sich bei diesem Verwandten um einen Mann namens Franz von Bodelschwingh. (HAB 2/38-135).

<sup>54</sup> Landeskirchl. Archiv Bielefeld, Bestand 3,16 Nr. 4, W. Ebner, Essen, an Kuhlo v. 11. 4. 1932.

dargestellt.<sup>55</sup> Kuhlo versuchte hingegen, sich durch seine Antwort in besagtem Flugblatt gegenüber allen Kritikern zu rechtfertigen:

*„Die Flut der Briefe aus Anlaß der Reichspräsidentenwahl schwillt von Tag zu Tag so gewaltig an, daß ich leider nicht mehr jedem Einzelnen, wie ich das bisher getan, persönlich antworten kann, sondern alles in diesem Schreiben zusammenfassen muß. Was ist eigentlich geschehen? Da fragt ein Bibelchrist nach meiner Stellung zur Reichspräsidentenwahl in dieser verworrenen Wahlzeit. Ich Vielbeschäftigter begründe ihm vertrauensvoll in einem nicht für die Öffentlichkeit bestimmten zwischen Tür und Angel diktierten Privatbriefe meinen Standpunkt, ohne auch nur mit einer Silbe von ihm zu verlangen, daß er diesen meinen Standpunkt teilen soll. [...] Eine Gruppe [von Briefeschreibern] welche bis jetzt erst glücklicherweise wenige Briefe zählt, geht – ohne mich gehört zu haben – mit mir scharf ins Gericht, ja in ihrem Partei-Fanatismus gar soweit, daß sie Bethel die Liebesgaben entziehen will; und einer rät sogar, Bethel schließen zu lassen! – Die Anstalt Bethel hat mit der Sache doch gar nichts zu tun und ist doch wirklich nicht dafür verantwortlich zu machen, wenn einer ihrer früheren Beamten, ein Pastor Emeritus, einen Privatbrief schreibt, der selbstverständlich der Anstaltsleitung nicht vorgelegen hat; und wenn nun andere Menschen kommen – ebenfalls Partei-Fanatiker – und widerrechtlich diesen Privatbrief veröffentlichen, dessen Veröffentlichung der Absender noch dazu ausdrücklich abgelehnt hatte. [...]“<sup>56</sup>*

Bodelschwings Mitteilung an Kuhlo über dieses weitere Vorgehen, mit ihm als Anstaltsleiter offenbar nicht abgestimmt, klang alles andere als erfreut:

*„Du schicktest mir Deine gedruckten Briefe. Ich habe natürlich auch eine Fülle von Protesten bekommen, zum Teil sehr heftiger Art. Aber ich will doch lieber jede einzelne Anfrage persönlich beantworten. Denn ich fürchte, Deine Drucksache wird in manchen Gemütern den Zwiespalt noch vermehren und sicher nehmen nun die einseitigen Parteileute einzelne Deiner Sätze aus dem Zusammenhang heraus, um sie nun als gedruckte und damit offizielle Äußerung aus Bethel zu verwerfen. Dagegen wird uns auch Deine ausdrückliche Betonung des privaten Charakters Deiner Äußerung nicht schützen. Denn das ist das Schmerzliche bei allen Parteileidenschaften, daß sie die Leute blind und taub macht und jeder nur das hört, was er hören will.“<sup>57</sup>*

<sup>55</sup> HAB 2/38-135 u. die Akte Landeskirchliches Archiv Bielefeld, Bestand 3,16 Nr. 4, enthalten zahlreiche dieser Beispiele.

<sup>56</sup> HAB 1C76b, Flugblatt v. 9. 3. 1932.

<sup>57</sup> HAB 2/38-135, Bodelschwingh an Kuhlo v. 21. 4. 1932.

Doch seine wirklichen Gedanken in dieser Richtung vertraute Kuhlo nach wie vor immer wieder persönlichen Briefen an, wenn vermutlich auch nur noch an einen ausgewählten Personenkreis gerichtet:

*„[...] Also ich habe damals das Bibelmanko Hitlers genügend hervorgehoben. Aber dann auch meiner Überzeugung gemäß erklärt, daß Hitler von Gott mit großen Gaben ausgerüstet sei und laut seinem Buch ‚Mein Kampf‘ redlich das Wohl Deutschlands wolle. Und zwar durch Brechung der gottlosen Schwarz-Rot-Goldenen Herrschaft. Ich kann nicht begreifen, wie man als evangelischer Christ mit Brüning gehen kann, der in seiner Rundfunkrede nur die patriotischen Nationalsozialisten angegriffen hat, aber kein Wort gegen die mordlustigen Bolschewisten, die in Deutschland gerade wie in Russland jeden Christen ausgesprochenermaßen ermorden wollen. Von dem auch kein Wort je vernommen ist gegen den jüdischen Polizeipräsidenten Grzesinski, der die Gottlosenbewegung begünstigt, wo er kann. Ferner kein Wort gegen das zweierlei Maß, was einerseits gegen die NSDAP und andererseits bei der KPD wie bei der SPD angewendet wird. Nach meiner Überzeugung ist der Marxismus das rote Tier aus dem Abgrunde und der Papst der falsche Prophet, der mit dem roten Tier gemeinschaftliche Sache macht, wie wir das jetzt ja in Deutschland erleben. Hitler [...] will die gottlose Raubwirtschaft der sogenannten ‚Weisen aus Zion‘ ehrlich brechen. Aber er bedarf dazu sehr unserer Fürbitte. Die Juden haben die beiden größten Weltmächte inne: Die Presse und das Gold. Und dagegen kann uns nur der allmächtige Gott helfen. Das habe ich auch seinerzeit hier dem NSDAP-Abgeordneten Feder gesagt und darauf hingewiesen, daß eine Lehre und Maßnahme nur richtig sei, wenn sie mit der Bibel übereinstimme, und darum immer an ihr geprüft werden müsse. [...]“<sup>58</sup>*

Am 30. Januar 1933 ernannte v. Hindenburg Adolf Hitler zum Reichskanzler. Hitlers Machtübernahme fand natürlich Kuhlos volle Unterstützung. Später schrieb er, seit der Reichspräsidentenwahl von 1932 täglich zusammen mit seiner Frau für Hitler gebetet zu haben, dem „Retter aus der Not zur Erneuerung unseres Vaterlandes.“<sup>59</sup> Am 1. Februar 1933 verstarb Kuhlos zweite Ehefrau Else im Alter von 76 Jahren. Am 1. Mai desselben Jahres trat Kuhlo in die NSDAP ein. Bis zu seinem Tod ließ er sich von nun an vornehmlich mit dem NSDAP-Parteiabzeichen am Jackenrevers abbilden.<sup>60</sup> Im Bertelsmann-Verlag, Gütersloh, erschien im Frühjahr 1933 das NS-Propagandalied „Die Fahne hoch“, von Kuhlo für

<sup>58</sup> Landeskirchl. Archiv Bielefeld, Bestand 3,16 Nr. 4, Kuhlo an Geheimrat Jakob in Grünberg/Hessen v. 8. 4. 1932.

<sup>59</sup> Beate v. Miquel/Trutz Rendtorff, *Theologie für die Praxis*, in: Saul Friedländer u.a., *Bertelsmann im Dritten Reich*, München 2002, S. 117.

<sup>60</sup> N-01-174, Kopie der Mitgliedskarte aus dem BDC, jetzt Bundesarchiv Berlin.

Posaunenchor vierstimmig arrangiert.<sup>61</sup> Ebenfalls 1933 erfolgte seine Ernennung zum „Reichsposaunenführer der ev. Posaunenmission Deutschlands“. Nur fünf Monate nach Hitlers Ernennung zum Kanzler kam es zur Begegnung Kuhlos mit dem „Führer“ auf dem Obersalzberg. Die Begegnung der beiden war durch die Vermittlung eines Neffen Kuhlos zustande gekommen, der sich als Gartenarchitekt um die Gestaltung der Außenanlagen des dortigen Hitler-Anwesens zu kümmern hatte. Aus den Erfahrungen seines missglückten Wahlkampfauftrufs vom Frühjahr 1932 schien Kuhlo nunmehr einiges gelernt zu haben. Im Januar bzw. März 1934 erschien eine schriftliche Darstellung seiner „Antwort auf die Anfragen über *meine Begegnung mit dem Reichskanzler Adolf Hitler* und die Erzählungen, die sich daran angeknüpft haben.“ In drei Erlebnissen, die er selbst als „wirklich so geschehen“ autorisierte, gab er seine Erlebnisse auf dem Obersalzberg bekannt, um den „Legenden um unseres Führers und um der Wirklichkeit willen entgegenzutreten“:

*„Erstes Erlebnis: Den Juli 1933 habe ich mit etlichen Familien-Angehörigen in Obersalzberg zugebracht. Damals huldigten einmal wieder Hunderte begeistert unserem Führer und stimmten, als er sichtbar wurde, begeistert das Deutschland-Lied an, aber viel zu hoch. Schnell holte ich mein Flügelhorn heraus und habe sie dann zurecht geblasen. Hitler lächelte und grüßte und sein Photograph knipste. Und siehe da – ich erschien so in der nächsten ‚Illustrierten‘.*

*Zweites Erlebnis: Auf dem Bilde in der ‚Illustrierten‘ steht neben mir meine Nichte mit fröhlich lachendem Munde; hell läßt sie ihren kristallklaren Sopran mitklingen. Mit ihr und den anderen Familienmitgliedern hatte ich ein feines Gesangsquartett. Das hatte ihr Bruder, der als Gartenarchitekt den Garten unseres Führers nach dessen künstlerischem Geschmack herzurichten hatte, der Schwester Hitlers verraten; und so durften wir eines Abends spät von 10.45 bis 11.30 Uhr unsern Führer mit alten und mit Bachschen Chorälen, Vaterlands- und Volksliedern erfreuen. Dazwischen habe ich Flügelhorn-Solos gestreut. Unser hochmusikalischer Führer hat ganz still gelauscht und sich daran erbaut. Wir sollten dann zu einem Tee-Abend eingeladen werden, aber da kam der Engländer Henderson nach Deutschland, und Hitler mußte nach Berlin fliegen.*

*Drittes Erlebnis: Ich blies in Hitlers Garten vor seiner Abfahrt: ‚Setz zusammen die Gewehre!‘ Hitler winkte mich von seiner Terrasse aus heran und fragte: ‚Wer sind Sie?‘ Mein Neffe, der Gartenarchitekt, antwortete: ‚Das ist mein bald 77jähriger Onkel Pastor D. Kuhlo aus Bethel bei Bielefeld.‘ Hitler sagte: ‚Was, 77 Jahre und noch so rüstig?‘ Ich antwortete: ‚Jawohl! Ich bin schon als Milchtrinker auf die Welt gekommen. Alkoholfrei!‘ Hitler fuhr fort, vergnügt lächelnd und fragte: ‚Und bis heute dabei geblieben?‘ Kuhlo: ‚Jawohl!‘ Hitler:*

<sup>61</sup> v. Miquel, S. 117.

*„Ich auch!‘ Kuhlo: ‚Und auch nikotinfrei!‘ Hitler: ‚Ich auch!‘ Inzwischen war Brückner, Hitlers Leibadjutant, mit dem ersten Wagen schon vorgefahren. Hitler mußte fort und grüßte in der Tür nochmals freundlich winkend. Zu meiner Freude hat ein Photograph uns dabei zweimal unversehens geknipst. [...]“<sup>62</sup>*

Nach seinem Auftritt auf dem Obersalzberg korrespondierte Kuhlo mit Joseph Goebbels, Rudolf Heß und Hitlers Chefadjutanten Wilhelm Brückner.<sup>63</sup> Im Jahr 1934 wurde Johannes Kuhlo der „Ehrenpräsident im Verband der ev. Posaunenchoräle Deutschlands“. Anlässlich Kuhlos 80. Geburtstag, am 9. 10. 1936, fand in Bethel der „Erste Deutsche Reichsposaunentag“ mit 4.500 Teilnehmern statt. Aus Berlin erhielt er ein Glückwunschtelegramm:

*„Zu Ihrem heutigen 80. Geburtstag sende ich Ihnen meine aufrichtigsten Glückwünsche. Adolf Hitler.“<sup>64</sup>*

Am 21. September 1940 schrieb Johannes Kuhlo anlässlich eines Besuchs in Lobetal einen Brief an den Pfarrer Paul Gerhard Braune. Er nutzte dazu das Papier eines Kalenders aus dem Jahr 1883:

*„Lieber Bruder Braune! Wie gern würde ich Dich mal besuchen und Dir die Hand drücken mit Dank dafür, daß Du hier in Lobetal alles so praktisch organisiert hast. [...] Bodelschwingh hatte bekanntlich dieselbe Einstellung wie unser von Gott gesendeter Führer: Nur die Arbeit adelt, nicht Rang oder Stand, und zwar einerlei welche Arbeit, wenn sie nur fleißig und treu getan wird. [...] Inzwischen wirst Du gelesen haben, daß die verjudeten Engländer acht Bomben auf Bethel abgeworfen und so zehn schwachsinnige Kinder und eine Pflegeschwester gemordet haben. Alle deutschen Zeitungen, von dem großen ‚Völkischen Beobachter‘ bis hin zu den lokalen Blättern, ja selbst Blätter der Welt- presse, geben ihrer Entrüstung darüber Ausdruck unter hoher Anmerkung der christlichen Liebes-Arbeit von Bethel. Die Engländer und Franzosen waren vor Zeiten beide ein ritterliches Volk, aber seit sie Juden nicht bloß aufgenommen, sondern sogar in hohe Regierungsstellen hineingelassen haben, müssen sie die Wahrheit der Bibel erleben, die schon vor über 2000 Jahren, z. B. durch den Propheten Jeremias vorausgesagt hat, daß die Juden zur Strafe für ihren Abfall von Gott unter alle Völker zerstreut werden sollen und jedem Volk, da sie hinkommen ‚ein Fluch sein‘, ja laut 5. Moses 28, 37 ‚ein Scheusal!‘ Wie genau doch*

<sup>62</sup> HAB 1 C76b.

<sup>63</sup> v. Miquel, S. 117.

<sup>64</sup> Landeskirchl. Archiv Bielefeld, Bestand 3, 16 Nr. 4.

*alle Aussagen der Bibel sich erfüllen! Zum interessanten Beweise lege ich Dir eine Zusammenstellung von mir bei. Nun gebe Gott in Gnaden, daß Du bald Deines wichtigen Amtes hier wieder walten kannst; Er schütze fernerhin unsern geliebten Führer und gebe uns bald den Endsieg und einen guten Frieden! [...]"<sup>65</sup>*

Kuhlo unterzeichnete auch diesen Brief mit dem für seine Unterschrift typischen stilisierten Flügelhorn und dem an den Namen angehängten „i.U.d.u.“ [„in Unruhe, dauernd unterwegs]. Pastor Paul Gerhard Braune, der Leiter der Hoffnungstaler Anstalten in Lobetal, saß seit dem 12. August 1940 in der Berliner Prinz-Albrecht-Straße in Gestapo-Haft, da er in einer Denkschrift an das Reichsinnenministerium auf die Morde der so genannten „Euthanasie“-Maßnahmen hingewiesen hatte.

Kuhlo verstarb am 16. Mai 1941 im Alter von 84 Jahren. In einem Nachruf in der Bielefelder Lokalpresse hieß es:

*„[...] Hier zeigte er auch noch einmal mit großer Freude jenes Bild, das ihn auf dem Obersalzberg mit dem Führer zeigt, dem er vor einigen Jahren einen Besuch abstattete und einige Lieder vorspielte. Pastor Kuhlo gehörte ja schon vor der Machtergreifung zu den Männern, die die Sendung des Führers erkannt hatten und ihm mit ihrem ganzen Herzen anhingen.“<sup>66</sup>*

<sup>65</sup> N-01-174, Akte Kuhlo, Briefkopie v. 21. 9. 1940, Original im Besitz von Martin Braune, der die Kopie am 30. 5. 2005 freundlicherweise dem Nazareth-Archiv übergab. Die Verwendung eines über sechzig Jahre alten Kalenderblatts für seine Briefzeilen erklärte Kuhlo im Text: „[...] Zunächst muß ich aber über diesen Bogen aus dem Jahre 1883 aufklären. Unser praktischer Göring wünscht Papiersparsamkeit, mit Recht. Hier ist sie. Wir Pastoren müssen doch mit gutem Beispiel vorangehen!“ „Unser praktischer Göring“, der neben einer Anhäufung sonstiger Ämter bekanntermaßen auch der Befehlshaber der deutschen Luftwaffe war, hatte zu diesem Zeitpunkt gerade die „Luftschlacht um England“ befohlen. Die ersten deutschen und englischen Städte waren von den jeweils gegnerischen Luftwaffen bereits in Schutt und Asche gelegt worden.

<sup>66</sup> N-04-584, Nachruf auf Kuhlo in der Neuen Westfälischen Volkszeitung v. 17. 5. 1941.

## Die Betrachtung der Person Johannes Kuhlos in der Nachkriegszeit

Schon 1949, knapp acht Jahre nach Kuhlos Tod, zeigten sich die emotionalen Belastungen um die Ereignisse und vor allem um die Person Johannes Kuhlos innerhalb Bethels und Nazareths. Kuhlos Nachfolger, der Nazareth-Vorsteher Pastor Paul Tegtmeier, führte im Jahr 1949 einen Briefwechsel mit einer der Töchter Kuhlos:

*„Liebe Tante Lotte! Als gestern abend unser Bibelkursus zu Ende war und man noch so beieinander in persönlichen Gesprächen stehen blieb, sprach mich Frau H. – Lobetal an. Sie hatte allerlei auf dem Herzen. Aber u. a. erzählte sie mir, daß sie in einem Gespräch mit Ihnen eine gewisse Traurigkeit darüber gespürt hätte, daß nach dem Ersten Weltkrieg und nach der Pensionierung Ihres lieben Vaters nach meinen Erzählungen so ungefähr in Nazareth alles zerbrochen gewesen wäre und ein ganz neuer Anfang hätte gemacht werden müssen; so als wenn das Lebenswerk Ihres Vaters nur ein negatives Ende gehabt habe. [...] Kein Mensch in Nazareth denkt daran, die großen Verdienste und Erfolge, die sich an Ihres lieben Vaters Nazaretharbeit knüpfen, irgendwie zu verkleinern. Ich möchte nur auf zweierlei hinweisen – ich tue das immer bei Berichten und Gesprächen – was mir unter anderem das wesentliche zu sein scheint. 1. Pastor Kuhlo hat Nazareth aus der Überschattung durch Sarepta herausgeführt und ihm Licht, Freiheit und Selbständigkeit für die weitere Entwicklung erkämpft. 2. Er hat Nazareth vor dem ‚direktoralen Stil‘ bewahrt, an dem so viele andere Brüderhäuser krankten. Wenn Nazareth mit seinem Brüderhaus und seiner Brüderschaft eine große Familie geworden ist, dann hat dazu Ihr Vater den Grund gelegt. [...] Ich glaube, diese kurzen Hinweise genügen, um die Ära Kuhlo-Göbel als eine hochbedeutsame, grundlegende Geschichtsperiode Nazareths zu kennzeichnen. Davon wird auch immer wieder geredet. Ihre Eltern sind wirklich nicht vergessen in Nazareth. Sie hätten einmal hören sollen, mit welcher Liebe und Dankbarkeit die Jubiläumsbrüder bei unserer Zusammenkunft davon erzählt haben. [...]“<sup>67</sup>*

Kuhlos Tochter antwortete umgehend:

*„[...] Es tut mir leid, daß Sie von meiner ‚Traurigkeit‘ durch andere und nicht durch mich erfahren. Aber ich hatte es mir fest vorgenommen, Sie selbst danach zu fragen, ob Vater wirklich nichts Positives für Nazareth hinterlassen habe,*

<sup>67</sup> N-CH-034. Tegtmeier an Frau Charlotte Lüpsen, geb. Kuhlo (geb. 3. 4. 1900) v. 25. 5. 1949.

*und ich war auch ebenso fest davon überzeugt, daß Sie mit dieser Darstellung auf keinen Fall beabsichtigt haben, uns ‚Kuhlo-Kindern‘ wehzutun. [...]“<sup>68</sup>*

An einer emotional geführten Auseinandersetzung, manchmal auch an deren äußerst polemischer Überspitzung, mangelt es in Bezug auf die Person Johannes Kuhlo auch heute noch nicht. Im Winter 2005/2006 wird in der Eckardtsheimer Kirchengemeinde die Diskussion um die Namensgebung des dortigen Gemeindezentrums geführt. Für die einen ist dabei ein bewusst anderer Name für das bisherige Haus Kuhlo denkbar. Für andere bleibt Johannes Kuhlo der „Spielmann Gottes“, an den es mit dem Namen des Gebäudes auch in Zukunft zu erinnern gilt.

Wissenschaftliche Objektivität verpflichtet zu einer Feststellung: Jede historische Person hat ein Recht auf Irrtum, aber ebenfalls ein Recht darauf, dass dieser Irrtum genannt wird. Davon bleibt auch der Anspruch unbenommen, dass dabei auch die guten Seiten genannt werden müssen. Stets gilt es, in der Retrospektive Gelungenes und Misslungenes nebeneinander zu sehen und nicht nur Partielles zu werten. Die Verdienste Johannes Kuhlos um die evangelische Posaunenmusik sind unbestritten. Unlängst ist in dem Werk von Wolfgang Schnabel zur Geschichte der evangelischen Posaunenbewegung Westfalens ausgiebig darauf hingewiesen worden.<sup>69</sup> Durch Kuhlo gelangten die Posaunenchöre erstmals zu gesellschaftlicher Akzeptanz außerhalb des engen protestantischen Milieus. Ebenso führte der Nazareth-Vorsteher Johannes Kuhlo die Diakonenanstalt während seiner Amtszeit auf einem jahrzehntelangen Weg der Eigenständigkeit von der Diakonissenanstalt Sarepta und der Emanzipation innerhalb des Betheler Anstaltsgefüges. Er legte damit bis zum Jahresende 1922 den Grundstock dessen, was sich unter seinem Nachfolger, Pastor Paul Tegtmeier, zum „Familienmodell Nazareth“ entwickeln sollte.

Diese an sich äußerst lobenswerten Umstände ändern jedoch nichts an den Dilemmata, die zwangsläufig dann entstehen, wenn man die zentralen Komponenten des politischen und gesellschaftlichen Verständnisses Johannes Kuhlos betrachtet: seine tief sitzenden antisemitischen Ressentiments und sein rückhaltloses Vertrauen in die Autorität der Obrigkeit. Kuhlos eigene Aussagen sind sein Leben lang gleich geblieben: „Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist“ (1914), bis hin zu „Gott schütze unsern geliebten Führer“ im Jahr 1940. Dabei zeigt Kuhlo im gesamten Verlauf seines langen Lebens keinerlei politische Dialogbereit-

<sup>68</sup> Ebd. Lüpsen an Tegtmeier v. 28. 5. 1949.

<sup>69</sup> Wolfgang Schnabel, Geschichte der evangelischen Posaunenchorbewegung Westfalens 1840–2000, Bielefeld 2003. Er widmet darin der Ära Johannes Kuhlos insgesamt 53 Seiten.

schaft oder auch nur das geringste Verständnis für die Positionen der anderen Seite: „Meuchelmörderische Französlinge, wilde Belgier, messerstechende, angetrunkene Frechdachse aus Russisch-Polen“ von 1914/18 und „verjudete Engländer“ von 1940 sind Kuhlos klar umrissene Feindbilder und bleiben es sein Leben lang.

Stets fühlt er sich von Gott berufen, kämpft dabei mit dem besten Gewissen des „Bibelchristen“ (1932) für die einzig richtige Überzeugung und lässt deshalb problemlos jegliche Kritik an sich abprallen. Für ihn besteht schon im deutschen Kaiserreich eine zwangsläufige Analogie zwischen dem gottlosen Sozialismus und dem Judentum. Der Kampf gegen die „Gottlosen-Vereinigung von Schwarz-Rot-Gold“ wird dann in der Weimarer Republik, schon lange vor 1933, ein Geisteskampf von fast elementarer Größe, in dem zum Ende, als der Weimarer Staat schon in Agonie verfallen war, nur noch die vermeintliche Lichtgestalt Adolf Hitler sein „gutes Programm in Gott wohlgefälliger Weise zu verwirklichen“ weiß. Darum nimmt es kaum Wunder, dass es Kuhlo gelingt, im Jahr 1935 den 21. Psalm in eine Hymne zu „Führers“-Geburtstag umzudichten: „Hoch freut sich der Führer, Herr Gott, in Deiner Kraft.“<sup>70</sup>

Bei aller Würdigung seiner Verdienste um die „musica sacra“, an der weltanschaulichen Einstellung der historischen Person Johannes Kuhlo reibt sich der heutige Rezipient. Das Vorhaben, seiner Person durch die Namensgebung eines Gemeindehauses nach wie vor ein Denkmal zu setzen, mag dahingestellt bleiben. Doch dient ein Denkmal nicht nur der Erinnerung an denjenigen, dessen es damit zu gedenken gilt, sondern ebenso wichtig ist dabei die Intention derjenigen, die es errichten lassen. Gerade deshalb kann sich der Blick des Historikers auf die historische Persönlichkeit Johannes Kuhlo nicht auf sein Wirken in der und für die evangelische Posaunenmusik beschränken, sondern muss sich auch seiner Tätigkeit als Vorsteher von Nazareth und seiner eigentlich privaten, dann aber doch öffentlich-prominenten politischen Einstellung zuwenden.

(Es folgen umseitig vier Abbildungen)

<sup>70</sup> v. Miquel, S. 118.



D. Josef *Kuhlos*, P.i.U.d.u.

Postkarte mit der Abbildung Johannes Kuhlos und der für ihn typischen Unterschrift: einem stilisierten Flügelhorn und der Abkürzung P.i.U.d.u. = Pastor in Unruhe dauernd unterwegs.

(Nazareth-Archiv)




**Einlass-Karte**  
 zur  
**Kaiser-Huldigung**  
 in der  
**Anstalt Bethel**




am 18. Juni 1897.

**Weiss:** Für nummerierte Plätze (Weg über Sarepta).  
**Lila (violett):** Für unnummerierte Plätze (Bethesda-L.-Kapelle).  
**Rot:** Für Sänginnen (Sarepta-Doktorhaus-Zionskirche, von  
 Brackwede aus jedoch Handwerkerstrasse-Bethel-Kl.-Klink).  
**Braun:** Für Sänger (Handwerkerstrasse-Bethel-Kl.-Herrn,  
 von Bielefeld aus jedoch Bersaba-Zionskirche).  
**Gelb:** Für **Ältester** (Handwerkerstrasse-Bethel-Simmen; von Biele-  
 feld aus jedoch Bersaba-Kl.-Bethanien-Waisenhaus).  
**Grün:** Für Spalterbinder.  
**Blau:** Für Festsaal (Bethelseite).  
**Grün:** Für Festsaal (Konsumseite).

Rot, braun und gelb muss von 1/2 8 - 8 Uhr seine Plätze  
 eingenommen haben; blau und grün bis 8 1/2 Uhr; alles übrige  
 bis spätestens 9 10 Uhr, da um 10 Uhr aller Verkehr polizei-  
 lich geschlossen wird.




Einlasskarte zur Kaiserhuldigung in der Anstalt Bethel am 18. Juni 1897.

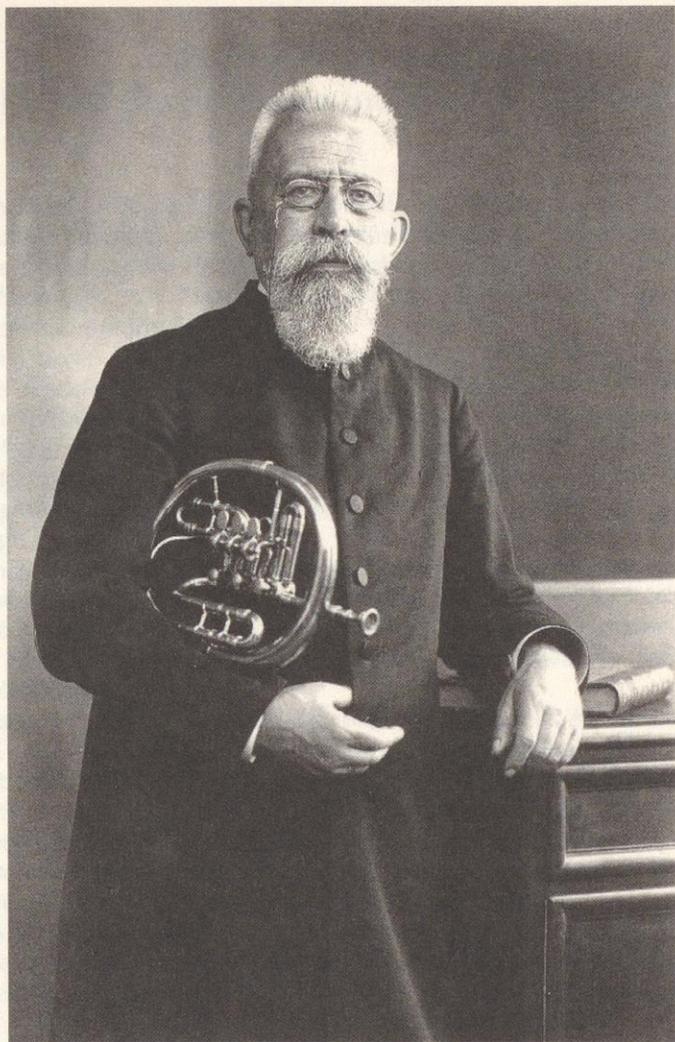
(Nazareth-Archiv)



Die Begeisterung kennt keine Grenzen: das Deutschland-Lied begrüßt den Kanzler, und der weißhaarige Alte begleitet die Melodie auf der mitgebrachten Trompete.

Aus dem „Illustrierten Beobachter“: Kuhlo auf dem Obersalzberg, Juli 1933.

(Bayerische Staatsbibliothek München)



Pastor Johannes Kuhlo (8.10.1856–16.5.1941), Vorsteher der Westfälischen  
Diakonenanstalt Nazareth von 1893–1922.  
(Nazareth-Archiv)